

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Sonntag, 4. November 1934

Nr. 259

Labour-Gewinn: 741 Mandate

Die Mehrheit in 15 von 28
Londoner Gemeinderäten

London. (UK.) Die Analyse der Endergebnisse der Gemeindevahlen in England zeigt, daß die Labour Party 770 neue Mandate gewonnen und 29 bisherige Mandate verloren hat, so daß deren Meingewinn 741 Mandate beträgt.

Die Konservativen gewannen 41 neue Mandate und verloren von ihren bisherigen Mandaten 635, so daß ihr Verlust insgesamt 594 Mandate beträgt. Die Verluste, welche die Liberalen und die unabhängigen Kandidaten zusammen erlitten haben, brachten also der Labour Party einen Gewinn von 741 Mandaten.

Die Labour Party hat nunmehr in 15 von 28 Londoner Gemeinderäten und in 41 Gemeinderäten auf dem Lande die Mehrheit.

In 11 Londoner und in 13 Provinz-Gemeinderäten errang die Labour Party diese Mehrheit erst bei den jetzigen Wahlen, während sie diese in den übrigen Gemeinderäten, in denen sie die Mehrheit bereits früher besaß, weiterbehielt.

Der Wirtschaftsverfall Deutschlands

Katastrophaler Devisenmangel — Emporschnellende Preise

Die Deutsche Reichsbank hat amtlich verkündet, daß sie infolge Devisenmangels nicht in der Lage sein wird, die Auszahlung von 40 Prozent der Beträge vorzunehmen, die für den Zinsendienst der Auslandsschulden für die Zeit vom Anli 1934 bis Juli 1935 benötigt werden.

Nach Informationen des „Telegraf“ aus Berlin wurde der Betrag, der von Reichsdeutschen bei Auslandsreisen ausgeführt werden darf, infolge des Devisenmangels auf 5 Mark herabgesetzt.

Die deutsche Auslandspropaganda versucht die Welt über die Tatsache hinwegzutäuschen, daß die Not der Bevölkerung ununterbrochen wächst. Dieser Propaganda dienen auch die Bemühungen, in den Grenzgebieten auf alle mögliche Art und Weise eine Verbesserung zu erzielen oder wenigstens den äußeren Anschein einer solchen zu erzielen. Während überall im Dritten Reich die Preise rasant steigen und die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sinkt, geht man auch diese Anstrengungen erfolgreich zu werden.

Soering hat an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten einen Erlass gerichtet, in Fällen von Preissteigerungen, die nicht offiziell von Staatsstellen genehmigt sind, unverzüglich und in der schärfsten Form einzugreifen. Die Lebensmittelpreise sind laufend zu überwachen.

Dieser Erlass ist nicht der erste dieser Art. Er zeigt nur, daß die bisherigen Früchte des Preisabwärtens nicht ausreichen, um die Preissteigerungen zu verhindern, die sich durch statistische Preissteigerungen zeigen.

Diese amtlich zugestanden Preissteigerungen sind aber schon erschreckend genug. Nach den behördlichen Marktberichten sind die Kartoffeln, eines der wichtigsten Volksernährungsmittel, gegenüber dem Vorjahr um 52,5 Prozent, Erbsen um 60 Prozent, Speck um 13 Prozent, manche Textilwaren um 40 bis 50 Prozent gestiegen. Auf der einen Seite wollte man die Bevölkerung beruhigen, indem man die Warennot ableugnete und vor Augenführungen warnte, auf der anderen Seite erlitt Minister Darré vor kurzem, daß

die Großhandelspreise für Getreide, Futter, Schweinefleisch usw. in Deutschland drei- bis viermal so hoch sind wie auf dem Weltmarkt.

Er überging dabei freilich die Tatsache, daß aus dem hohen Preisstand nur eine ganz geringe Schicht der Bauern Vorteil zieht, während die übergroße Mehrheit der kleinen Landwirte davon keinen Nutzen hat.

Angeichts dieser Situation hat das Statistische Reichsamt beschlossen, ein neues Indexschema aufzustellen, welches der Öffentlichkeit ein falsches Bild geben soll. Die Londoner „Times“ haben dieses Schema untersucht und festgestellt, daß es den starken Preissteigerungen auf den Lebensmittelmärkten und der starken Senkung des Lebensstandards nicht Rechnung trägt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bevölkerung, welche die von Tag zu Tag steigende Not an eigenen Preisen spürt, sich durch statistische Kunststücke beruhigen läßt.

Die europäische Sendung der sudetendeutschen Sozialdemokratie

Wenn heute zehntausende Sudetendeutsche auf den Straßen und Plätzen unserer Grenzstädte aufmarschieren, um gegen den getarnten Faschismus Henleins und für die Idee der Demokratie zu demonstrieren, so hat das eine mehr als innerstaatliche Bedeutung. Wer gelernt hat, die großen Probleme unserer Zeit europäisch zu sehen, der wird auch in unseren Kundgebungen die letzte und darum höchst bedeutungsvolle Möglichkeit deutscher Menschen sehen, sich zu anderen als den Idealen des Hitlerismus zu bekennen. Nur noch an der Saar gibt es einen Zipfel Landes, in dem ein Rest deutscher Demokratie bestehen blieb, aber auch dort steigert sich von Tag zu Tag der braune Terror, auch dort ist das Bekenntnis zu demokratischer und europäischer Gestaltung und Gefühlsmitte unumkehrbar Lebensgefahr für den Bewohner verbunden. Hier aber, in der Tschechoslowakischen Republik, leben drei- einhalb Millionen Menschen deutscher Zunge, die den Kampf, den die deutsche Demokratie 1933 abbrechen mußte, den Kampf um die Herzen und Hirne des Volkes, den politischen Kampf mit demokratischen Methoden weiterführen können, während in Deutschland und in Oesterreich brutaler Terror die Spielregeln der Demokratie abgibt und die Vertreter demokratischer und sozialistischer Gedanken und Programme gezwungen hat, ihrerseits ebenfalls zu anderen Kampfmethoden zu greifen.

Die Sudetendeutschen sind rund vier Prozent des deutschen Gesamtvolkes. Das ist eine kleine Minderheit, aber sie ist die zahlenmäßig größte deutsche Volksgruppe außerhalb der Grenzen, in denen der Faschismus herrscht. 65 Millionen unterliegen der Diktatur der Hitler und Goering, rund sechs Millionen Deutsche werden von den Satrapen Mussolini in Oesterreich, den Schenkeln, Fey und Starckenberg daran gehindert, für die Ehre des deutschen Namens und für die Mitarbeit des deutschen Volkes am Aufbau Europas zu kämpfen. Eben jetzt macht ja die Vadelei zwischen Schuschnigg und dem Austro-Semlein Reintaler von neuem deutlich, wofür Josef Gertl gestorben, wofür hunderte österreichischer Sozialisten gefallen sind. Oesterreich den Fängen des hitlerdeutschen Imperialismus zu entreißen, gerade das verhindern die Wiener Lakaien Mussolini. Die 240.000 Deutschen Südtirols sind selbst Opfer des Faschismus und nicht nur ihrer Muttersprache, sondern jedes Menschenrechts beraubt. Doppelt unterdrückt von nationalstiller Fremdherrschaft und von reaktionär-diktatorischen Regierungen, die keine demokratische Regierung dulden, sind auch die Deutschen in Ungarn und in Polen, der größere Teil der Deutschen im Baltikum. Die kleinen deutschen Minderheiten in Rumänien und Jugoslawien sind fern vom Schauplatz der entscheidenden Auseinandersetzungen und haben zu wenig Eigenmacht, um im gesamtdeutschen Namen sprechen zu können. Aber hier, innerhalb der böhmischen und sudetischen Grenzberge, in der Zita-delle Mitteleuropas, wie Bismarck das Land genannt hat, wohnen dreieinhalb Millionen Angehörige von vier deutschen Stämmen: Bayern, Franken, Sachsen, Schlesier, Erben einer fast siebenhundertjährigen deutschen Ueberlieferung. Sie haben das Wort, weil sie es noch haben! Sie müssen Stellung nehmen, sprechen, sich bekennen, kämpfen: für oder gegen die neudeutsche Barbarei, für oder gegen Hitler, für oder gegen das demokratische Europa und für oder gegen den europäischen Frieden. Sie müssen es aus einer heiligen Verpflichtung, aus einer geschichtlichen Sendung heraus, weil das Schicksal sie Nachbarn, Mitbürger, Landesleute einer Nation werden ließ, die sich 1914 bis 1918 zu den Ideen des neuen Europa bekannt, sich eine demokratische Republik geschaffen und in dieser Republik den Deutschen ein Recht von Freiheit und Würde gesichert hat, das sie nur noch hier, sonst nirgends in der Welt besitzen. Man hat uns das Wort gelassen, darum haben wir das Wort. Darum müssen wir sprechen und bekennen.

Wir sprechen für Deutschland — für jenes unterirdische, unterdrückte, scheinbar völlig verstümmte Deutschland der Konzentrationslager, der Kerker, der Folterzellen, der verbotenen und verbrannten Bücher, der illegal gedruckten und verbreiteten Zeitungen, das nur noch unseren Mund hat, um laut und mit 50.000 Stimmen zur Welt zu sprechen, mit 50.000 Stimmen, die für 25 Millionen sprechen.

Wir bekennen uns als Deutsche zu Europa. Als Deutsche jener Art, die im Hitlerreich verfolgt und toteschwiegen wird, als Deutsche einer größeren Vergangenheit, einer besseren Zukunft. Wir bekennen uns zu dem Deutschland, das sein wird, wenn Hitler fällt, wenn die Barbarei verfinstert, und wir hüten die heilige Flamme eines reinen und menschlichen deutschen Nationalgefühls. Wir sagen der Welt, sagen es auch heute, da wir für unsere ureigenste Sache marschieren, daß es ein Deutschland gibt, dessen letzter, weltlich sichtbarer und körperlich greifbarer Repräsentant die Sozialisten und Demokraten unter den Sudetendeutschen sind, das nichts gemein hat mit dem Dritten Reich des Reichstagsbrandes, der Konzentrationslager, der Pogrome, der irrsinnigen Aufrüstung, der verbrecherischen Kriegshetze, der Gleichschaltung und des Rückfalls in vorgeschichtliche Barbarei.

Für das tschechoslowakische Volk, das inmitten des faschistischen Mitteleuropas seinen demokratischen Staat als die einzige Garantie seiner Freiheit und Unabhängigkeit bewahren und das in Mitteleuropa der Treuhänder europäischer, wenn man will „westlicher“ Ideale und Ideale sein will, kann es nicht gleichgültig sein, wozu sich die Deutschen im tschechoslowakischen Staat bekennen: zu Hitler oder zu Europa. Es gibt kein drittes. Es gibt kein Ausweichen und keine halben Bekenntnisse. Denkeins Verlust, sich um die Entscheidung zu drücken, war ein Bekenntnis zu Hitler. Wir brauchen unsere Entscheidung nicht erst in zwölfter Stunde zu erarbeiten. Sie ist längst gefällt. Aber wir wollen sie heute lauter als je hinausdrufen, damit unsere tschechischen Mitbürger, vor allem die arbeitenden Klassen des tschechischen Volkes, damit Europa, damit auch das herrschende Deutschland sie hören: gegen Hitler, für Europa!

Wir sprechen heute für das Deutschland, das nicht den Krieg und die wahrwichtige Vernichtung der Kultur, sondern das friedliche Zusammenleben der europäischen Nationen und die gemeinsame Arbeit am Bau eines glücklicheren Europa will. Wir sprechen im Namen jenes deutschen Volkes, das die gleichen Ideale bejaht, denen die französische und die tschechische Nation in ihrer großen Mehrheit folgen. Wir sprechen für das Deutschland von morgen, das nicht mehr sein will und wird als ein Bruder unter Brüdern in einigen Europa.

Gerade das Bekenntnis zu diesem Deutschland, zu dieser Nation der heute Unterdrückten, die einmal aufstehen werden gegen die Schändung ihres Namens durch die nazistische Barbarei, schließt in sich unser Treuebekenntnis zur Republik, zum tschechoslowakischen Staat. Als Deutsche wollen wir es heute aussprechen, daß er bessere Heimat für unser Volk ist als das Land, das sich Deutschland nennt. Als Europäer deutscher Zunge wollen wir uns bekennen zu einem Staat, in dem man beides sein kann und darf: Europäer und Deutscher. Und wenn einst ein neues Deutschland entsteht, so wird es dem tschechoslowakischen Volk Dank wissen dafür, daß es den dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen ermöglicht hat, mitten in Deutschlands tiefer Nacht die Flamme zu hüten.

Wir wollen heute Zeugnis ablegen davon, daß wir eine europäische Sendung erfüllen. Unser Kampf gegen Henlein — aus innerer, organischer Notwendigkeit auch der Kampf um ein größeres Stück Brot für unsere Arbeitslosen, für die soziale Sicherung der Arbeitenden — ist keine kleine Parteiache, nicht nur eine Frage der Kräfteverteilung in der nationalen Minderheit dieses Staates. Er ist ein Kampf für das

Doumergues Verfassungsreform

Vom Ministerrat mit Vorbehalten der Radikalsozialisten angenommen

Paris. Die Samstag vormittags abgehaltene Sitzung des Ministerrates im Palais Elisee dauerte zweieinhalb Stunden. Der gesamte Verfassungsreformentwurf des Ministerpräsidenten Doumergue wurde vom Ministerrat einstimmig genehmigt, bis auf den Passus betreffend die Auflösung der Deputiertenkammer ohne Zustimmung des Senats, für welchen Vorschlag sich die radikalen Sozialisten die Abstimmungs-freiheit vorbehalten.

Herriot gab nach der Sitzung den Pressevertretern gegenüber namens der radikalsozialistischen Minister folgende Erklärung ab:

„Die radikalen Minister haben sich bezüglich des Vorschlags betreffend die Auflösung der Deputiertenkammer die Abstimmungs-freiheit vorbehalten.“

Doumergues Vorschläge

Der Text der von Doumergue vorgeschlagenen Reform lautet:

1. Die Zahl der Minister darf 20 nicht übersteigen, worin der Ministerpräsident nicht inbegri-

2. Der Präsident der Republik kann die Abgeordnetenkammer vor Ablauf ihres vierjährigen Mandates auflösen. Im ersten Jahre des Bestandes der Kammer kann diese nur dann aufgelöst werden, wenn der Senat hierauf die Zustimmung erteilt. In den nachfolgenden Jahren kann der Präsident der Republik die Kammer auflösen, ohne daß der Senat vorher diesbezüglich angeordnet wird.

3. Der Staat verbürgt den Staatsangestellten ihre händige Beschäftigung und zahlt ihnen Garantie für ihr Dienstadvancement. Jede unbedingte Dienstentstellung bedeutet eine Unterbrechung des Verhältnisses des Staatsangestellten zum Staate.

4. Das Parlament hat außer den von der Regierung eingebrachten Initiativentwürfen nicht das Recht, über die Staatsausgaben erhöhenden Anträge zu beraten, falls nicht vorher eine Abstimmung über die betreffenden Einnahmen, und zwar sowohl letztere der Kammer als auch des Senates vor sich gegangen ist. Falls das Budget von den beiden Kammern bis zum 1. Jänner des Jahres, auf welches es sich bezieht, nicht angenommen wird, hat der Präsident der Republik das Recht, mittels Dekrets das Budget für das künftige Jahr oder für einen Teil des Jahres zu verlängern.

Europa, das von Hitlerdeutschland mit allen Schrecken eines Vernichtungskrieges bedroht wird. In der vordersten europäischen Front stehen heute Frankreich und die Tschechoslowakei. Sie sollen wissen, daß wir uns freiwillig, aus tiefster Überzeugung und im Namen einer größeren, heute zum Schweigen verurteilten Zahl, zu ihnen und ihren Idealen bekennen. Sie müssen aber auch verstehen, daß es für sie ein Gewinn ist, den sie nicht unterschätzen dürfen, wenn wir, die letzten Sprecher des europäischen Deutschland, des antinazistischen deutschen Volkes, in ihre Front treten, nicht, weil wir das müßten, nicht mit Verlaufsargumenten und Ausreden, nicht zum Schein wie Henlein, nicht mit hinterhältigen Gedanken, sondern als überzeugte Sozialisten, als freiwillige Parteigänger der Demokratie, als gute Deutsche, die in diesem Staat ihre Heimat und den Hort ihrer Rechte sehen und verteidigen wollen, als Europäer, die sich ihrer Sendung bewußt sind.

Daß man uns hört, daß man uns so versteht — das ist nicht nur für uns, das ist auch für Europa eine Schicksalsfrage!

Vor den Danziger Wahlen

Danzig. (N. P.) Der Wahlkampf ist bereits im vollen Gange. Sensationell ist, daß die als Partei seinerzeit aufgelöste Deutsche Nationalen wieder auf dem Plan erscheinen und sich mit dem Zentrum zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, die eine gemeinsame christlich-nationale Wahlliste aufstellt. Der Wahlkampf richtet sich offen und deutlich gegen den nationalsozialistischen Anspruch auf Alleinherrschaft und Totalität. Ebenso deutlich wird von dem hartbedrängten Staatswesen gesprochen und zur Wahl einer echten christlichen und deutschen Vertretung aufgerufen. Man sieht, daß die Opposition beabsichtigt, die Unzufriedenheit über die Finanzpolitik der Regierung, über die Kirchenpolitik, die sich auch in Danzig auswirkt und auch über die Freundschaft mit Polen auszunutzen. Außerdem entfaltet die Sozialdemokratie eine lebhafteste Agitation. Man darf auf das Ergebnis gespannt sein, denn hier haben wir noch vor der Saarabstimmung eine Straßprobe zu gewärtigen, die unter Umständen ein Stimmungsbarmeter sein kann.

Kirchenkonflikt und Aufrüstung

Der deutsche Kirchenkonflikt muß, schreibt der „A.P.“, auch unter dem Gesichtspunkt des deutschen Aufrüstungs betrachtet werden. Schon Prof. Banse erklärte in seinem Buch „Wehrwissenschaft“, vom wehrpsychologischen Standpunkt bediene nur jene Kirche Unterstützung vonseiten der Regierung und Heeresleitung, die die nationale Haltung in Volk und Heer stärke. Der sterbende Krieger sterbe leichter, wenn er wisse, daß sein Blut für einen nationalen Gott verströme. So ist auch von seiten der „Deutschen Christen“ wiederholt erklärt worden: die Kirche sei früher zu sehr eine Kirche des Friedens gewesen. Das Wort Frieden bedeute für die Kirche nicht den Gegensatz zum Krieg. „Frieden auf Erden“ heiße nicht etwa „Nie wieder Krieg“. Der Pazifismus sei unchristlich. Bischof Hedel erklärte sogar vor ausländischen Pressevertretern, die Not der Kirche rühre zum großen Teil vom Versaillesvertrag her, der den protestantischen Gemeinden mehr als 2000 Kirchen entziffen habe.

BRUNO ADLER:
KAMPF UM POLNA
— EIN TATSACHENROMAN —
Copyright 1934 by Michal Kaucha Verlag, Prag XIX

Er kennt nun die ganze Stadt und die Gemeinden ringsum, kennt viele Menschen und mancher Familien durch mehrere Generationen und in allen Verzweigungen und der geistige und moralische Zustand dieses Komplexes von Landeuten und Kleinbürgern bedrückt ihn schwer; schwerer allerdings noch das Niveau der sogenannten Intelligenzkreise, der Juristen und Ärzte und vor allen anderen dieser Journalisten. Was dem Soziologen schon längst vertraut war: die innige Wechselbeziehung zwischen den politischen und weiteren sozialen Verhältnissen, das erlebt er hier in seiner ganzen konkreten, niederdrückenden und furchtbaren Wirklichkeit.

Verlauf und Ergebnisse seiner Arbeit legt er in mehreren Abhandlungen nieder, die im „Ged“ und in der Wiener „Zeit“, in „Das Doha“ und im „Berliner Tageblatt“ erscheinen.

Vorerst bekommen die Polnaer Gerichtsärzte Bescheid. Ihre Antwort bestätigte dem Kritiker das Bild, das er sich als Late von ihrer Sachkenntnis gemacht hatte. Exakt weist er ihnen nun nach, daß ihre Tatbestandsbeschreibungen und Prognosen die übrigens jetzt anders lauten als in Obduktionsprotokollen, ungenau, widersprüchlich und unhaltbar sind. Wegen den jungfräulichen Angeordneten, der im Parlamenten den Richter Baudisch und Dr. Bulova denunziert hat, nimmt er die Verleumdigen in Schutz. Die Handlungsweise des Untersuchungsrichters war pflichtgemäß und korrekt. Die weitere gerichtliche Untersuchung des fraglichen Schnittes an dem Hand ergab unabweisbar, daß er in der Tat mit einer Schere vorgenommen worden ist. Und weil das

Mörder vom Hakenkreuz

Was sagt der Herr Gesandte Koch dazu?

Aus Braunau schreibt man uns: Der Vertrauensmann unserer Partei in Braunau, Genosse R a m b a u s e, erhielt dieser Tage nachstehenden Brief, aus dem wir nur jene Stellen weglassen, die auf den Schreiber, der dem Adressaten persönlich gut bekannt ist, gewisse Schlüsse zulassen. Sonst haben wir an dem erschütternden Dokument hunderttausendmalige Nachlese wieder etwas geändert, noch etwas hinzugefügt. Es soll durch seine Schlichtheit und durch die darin wiedergegebenen Tatsachen, die genau überprüft wurden und sich als richtig erweisen haben, die Schenkschichten des jetzigen deutschen Systems charakterisieren. Der Brief lautet wörtlich:

Geschäftler Genosse Rambausle!
Schreibe ich Dir diesen Brief! Der Zweck ist, daß Du in Form einer offenen Anfrage in Eurer Presse an das Justizministerium Kerl, bzw. an die deutsche Gesandtschaft in Prag vor der Öffentlichkeit, die uns Arbeiter hier, wie Du weißt verschlossen ist, aufzeigt, wie sich die behördlichen Instanzen, die auf ihr Schild „Freiheit, Recht und Ehre“ geschrieben haben, gegenüber den Mördern des am 1. Juli d. J. ermordeten E w a l d R a b e l und sich den Vater von drei Kindern Genossen R e b a u s Landeshut verhalten bzw. wie diese Mordtat gesühnt werden sollen.

Dieser Bericht ist wahrheitsgetreu, nichts hinzugefügt oder libertrieben. Ich wünsche auch nicht, daß etwas aufgebauscht wird, da diese Vorfälle schon so nichts an Gerechtigkeit fehlen lassen.

Zuerst zum Fall Ewald Köppel:

Köppel war Mitglied und Funktionär der KPD und wurde als solcher in das Konzentrationslager gebracht. Er wurde dort 13 Monate zum „Vollgenossen“ erzogen. Als er die Freiheit erhielt, mußte er eiden, über die Lagerverhältnisse zu schweigen. Er hat diesen Eid gehalten; nur Andeutungen ließ er dann und wann fallen. Am 1. Juli d. J. wurde Köppel auf der Straße vor dem Braunauer Haus in Landeshut von SS-Männern verhaftet, in ein Auto verladen und in das Landeshüter Gefängnis, Zelle Nr. 13 gebracht. Dieser Raum war vorher vollständig vom Mobiliar geräumt worden; gar nichts befand sich in diesem Raum. Zehn zwei Stunden nach seiner Einlieferung gaben 8 SS-Leute dem Gefangenenvorleiter den Befehl, den Tür zu verlassen. Den Halsfalter haben sie nicht gesehen und so wurde er Zeuge eines entsetzlichen Dramas, das an brutaler Rohheit wohl seinesgleichen sucht. Auf der Treppe misshandelte der 23jährige SS-Mann Hartmann aus Dittersbach bei Liebau sein Geiselt, trat an die Zellentür, öffnete sie und schrie in den Raum: „Was ist hier los?“ Köppel antwortete: „Hier ist nichts!“ Weiter kam er nicht.

den in diesem Moment schoß der SS-Mann Hartmann. Das Geschloß drang Köppel zum Unterflur hinein und trat am Hinterkopf heraus. Köppel fiel lautlos auf das Gesicht, er war tot.

Montag begab sich Frau Köppel in das Gefängnis, um ihren Mann zu sprechen und ihm andere Kleidung zu bringen. Der Inspektor sagte ihr: „Sie können Ihren Mann nicht sprechen, der sitzt in Einzelhaft. Gehen Sie ins Braune Haus und

holen Sie sich dort beim Sturmführer Sterabis einen Erlaubnischein!“ Sturmführer Sterabis sagte der Frau auf ihre Bitte: „Was, Sie sind die Köppels? Sie können Ihren Mann nicht mehr sprechen, den habe ich gestern erstickt lassen!“

Vier Tage war die Leiche von der Polizei beschlagnahmt. Dann durften sie die Angehörigen innerhalb drei Stunden beerdigen lassen. Gereinigt durfte die Leiche nicht werden, zum Grabe gelritten durften sie nur die Mutter, Frau Köppel und zwei Angehörige. Das war der erste Teil des Dramas. Als Frau Grete Köppel nun Nordanzeige erstattete, sperrte man die Mörder wohl sieben Tage ein, setzte sie dann aber wieder auf freien Fuß, jeder bekam den Ehrenlohn und Hartmann wurde zum Grenzbeamten befördert und tut bei Lieben Grenzdienst. Die Kriminalbeamten, die diesen Fall bearbeiteten, wurden verhaftet und sitzen heute noch. Ein SS-Mann hat sich öffentlich geäußert, daß Köppel schon Monate vorher zum Erschießen bestimmt war. Drei Monate sind vorbei und noch immer schwebt kein Verfahren gegen die Mörder. Kein Rechtsanwalt vertritt Frau Köppel, die Staatsanwaltschaft fürchtet sich wohl ebenfalls.

Rum der Fall Reh. Derselbe wurde von SS-Leuten verhaftet, von den SS-Männern Oskar Wittmer, Kuderka und Rebel vor die Stadt in einen Wald geschafft und dort solange gefesselt, bis ihn die drei Mörder als tot liegen ließen. Am nächsten Tag um 9 Uhr früh hat ihn ein Leichter mit den Kindern lebend gefunden, in das Krankenhaus schaffen lassen, wo Reh zwei Stunden später an den grauenhaften Verletzungen zugrunde ging. Auch hier wird alles totgeschwiegen. Beide, Köppel und Reh, liegen am Kommunalfriedhof in Landeshut. Grab Nr. 57 ist Köppel, Nr. 58, ist Reh.

Das ist eine Schilderung, welche mich das Leben kostet, wenn Du meinen Namen nennst. Drüben sind Spittel, man ist hier über vieles informiert, was bei Euch vorgeht. Nichts ist ein Leben hier wert. Du kennst mich auch. Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben, denn ich werde wahrscheinlich ebenfalls früher oder später erledigt. Aber erst will ich noch arbeiten. Ich bin Köppels als Freund schuldig, was ich hier schrieb.

Besten Gruß

So weit der Brief, der an Deutlichkeit wahrlich nichts zu wünschen übrig läßt. Was sagt der preussische Ministerpräsident Kerl zu seinen famosen Landeshüter Justizorganen, die die Mörder belohnen und die andern, die sie verhaften wollten, auf Nummer Sicher setzen? Was sagen schließlich die hiesigen Nationalsozialisten zu einer solchen wunderbaren Rechtspraxis? Reh ist tschechoslowakischer Staatsbürger gewesen! Nach unserem Dafürhalten wäre es auch Sache der tschechoslowakischen Konsulatsbehörden in Breslau hier Nachforschungen anzustellen und auch offiziell mit der Sprache herauszurücken.

Balkan-Entente glaubt an den Frieden

Antara. Der Rat der Balkan-Entente hat Freitag abends nach Beendigung seiner Beratungen einen offiziellen Bericht veröffentlicht, worin er u. a. feststellt:

Beim Studium der allgemeinen Politik gelangte der Rat der Balkan-Entente zu dem Schluß, daß der Friede am Balkan nicht bedroht werden wird. Sollte dieser Friede aber bedroht werden, würde die Balkan-Entente durch gemeinsame Aktion mit den übrigen friedliebenden Faktoren ihren Einfluß auf die Beherrschung der Lage nicht verlieren. Der Rat nahm die dauernde Entwicklung der Beziehungen zwischen den Balkanstaaten, die Mitglieder der Entente sind, und denjenigen, die nicht Mitglieder der Entente sind (Bulgarien!), zur Kenntnis. Es wurde beschlossen, bei der Lösung der die Balkanstaaten interessierenden Fragen so vorzugehen, daß alle zufriedengestellt werden.

Der Rat hat zwei Statute ausgearbeitet: ein organisatorisches und ein wirtschaftliches, und hat weiters den Austausch von Informationen gesichert. Der Rat ernannte weiters die eine Kommission, deren Aufgabe es sein wird, einige gesetzliche Bestimmungen in Einklang zu bringen und zu unifizieren. Die nächste Konferenz soll in Bularest im Mai 1935 stattfinden.

Ein Mitschuldiger von Marseille im Saargebiet?

Paris, (Havas.) Die Behörden im Saargebiet verhafteten einen Ungarn namens Erwin Eszker (?), dem es aber kurz darauf gelang, aus der Haft zu entfliehen. Es wurde festgestellt, daß er einen falschen Reisepaß hat, daß er sich seit fünf Wochen in Frankreich aufhielt und daß er am 9. Oktober, dem Tage des Attentates auf König Alexander, in Marseille war.

Die ungarischen Terroristenlager wurden nicht aufgelöst

Paris. Der Sonderkorrespondent des „Paris Soir“ legt seine Berichterstattung über den Aufenthalt der kroatischen Terroristen an der ungarisch-jugoslawischen Grenze fort. Im heutigen Artikel behauptet er, daß die kroatischen Emigranten, welche Mitglieder der Organisation „Ustascha“ sind, sich noch immer in vier verlassenen Gehöften, und zwar Surda Puszta, Baj Puszta, Anna Puszta und Busa Puszta sowie im Schlosse Lagnac verbergen.

Aus Deutschland ausgebürgert

28 Emigranten, darunter Leonhard Frank und Otto Strasser

Berlin. Weitere 28 deutsche Emigranten wurden der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt. Unter den Ausgebürgerten sind Leonhard Frank, der sich jetzt in Prag aufhält, Helmut Herzfeld (John Heartfield), Wieland Herzfelde, Inhaber des Prager Malik-Verlages, Klaus Mann, der Sohn Thomas Manns, Walter Olden, Erwin Piscator, der berühmte Regisseur, und der in Prag lebende Dr. Otto Strasser, der Bruder des am 30. Juni ermordeten Gregor Strasser.

gegen die Theorien der Herren und für seine, des Verfassers, Annahme spricht, daß der Mord sich nicht im Walde ereignet hat, greifen sie zu so ordinären Bernäherungen.

Punkt für Punkt widerlegt und in die Enge getrieben, versuchen es die Polnaer Kerze nochmals mit einer Erwidrerung. Die Polemik, zu welcher sie einem gewandten Journalisten das Material liefern, verbleibt nur ihre Position. „Ein Beispiel anatomischer Philologie“ nennt Rajarat die Abfertigung, in der er ihre Terminologie analysiert. Er einschuldig ist sich bei den Lesern, daß er sie mit solchen Details unterhalte — allein der Ritualaberplausie läßt sich nicht mit allgemeinen kulturgeschichtlichen Erörterungen aus der Welt schaffen, er muß derart an einem konkreten Fall in seiner Nichtigkeit erwiesen werden. Das steht doch schon jeder: eine richtige Obduktion und sachgemäße Beschreibung der Leiche hätte den Aberglauben gar nicht aufkommen lassen! Und er weiß den berechneten Sachverständigen „eine geradezu ungläubliche Unwissenheit und anatomische Schlampererei“ nach, stellt ihre unerlaubten und bewußten Unwahrheiten fest, kennzeichnet die Kleinlichkeit Ausreden, mit denen sie sich aus der Memme herausbesseln wollen, und zieht das Fazit ihrer „philologischen, national-radikal-christlich-katholischen Anatomie“: Fretümer und Fälschungen.

Und was hat es mit der angeblichen totalen Ausbuchtung auf sich? Einundeinhalbes Kilogramm Blut hat man bei der Leiche vorgefunden — eine Autorität der gerichtlichen Medizin schätzt die Menge des gesamten Blutausflusses nicht viel höher. Die Ritualmörder, die nach Dr. Baga das Blut lustgerecht aufgefangen haben, mußten also mit der leeren Schüssel nach Hause gehen. . . . Oder waren es vielleicht Anfänger, Ritualmord-lehrbuben? . . . Uebrigens geht aus der einschlägigen Literatur und aus praktischen Erfahrungen an Tieren hervor, daß die Verblutung, zumal unter der Wirkung der vorangegangenen Strangulation und der Betäubung, keineswegs so rasch, so kräftig und so vollständig erfolgen konnte, wie

Kerze und Anläger dies annahmen. Alle von den Mördern mit dem Leichnam vorgenommenen Manipulationen mußten außerdem das erwünschte sofortige Ausfließen des Blutes verhindern — was wiederum der Ritualtheorie widerspricht. Es erhebt sich vielmehr die Frage, ob nicht vielleicht eine Ritualmordsimulation vorliege. Selbst der dümmste Verbrecher wird die Spur seiner Untat verwischen, nicht aber die Leiche mit dem veräuterten Schnitt geradezu zur Schau stellen. Er würde den Schnitt unentwischbar machen, den Leichnam vergraben oder wenigstens verstümmeln, sicherlich aber die Kennzeichen der für sein ganzes Volk so gefährlichen Tat verbergen. Daher „sind Leichen mit dem Ritualmordmerkmal immer verdächtig und sprechen immer für die Niedertreue eines nichtjüdischen Individuums“.

In einer Abhandlung über „Ort und Zeit des Polnaer Verbrechens“ will Rajarat den schlüssigen Beweis erbringen, daß die Tat nicht zur angemessenen Zeit und nicht an dem Fundort geschehen ist. Am Donnerstag, den 30. März, hat es so fast und anhaltend geregnet, daß die Leiche, wäre sie wirklich seit dem Mittwoch im Walde gelegen, ein ganz anderes Aussehen erhalten hätte. Vermutlich ist sie erst in der Nacht auf den Freitag — es war Vollmond — an den Fundort gebracht worden. Dazu stimmt es auch, daß man am Freitag Spuren frischen Blutes auf dem Wege bemerkt hat. Und wer würde einen vorläufigen Mord an einem Platz verüben, der von Vorübergehenden, und von den Leuten auf den Feldern so leicht zu entdecken war? Hätte das kräftige Mädchen nicht geflüchtet, nicht versucht, sich zu wehren, zu entkommen und dadurch die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, hätten die Mörder, die angeblich so umsichtig vorgingen, nicht wenigstens damit rechnen müssen? Weder die Leiche noch der Erdboden zeigten Merkmale des Leberfalls oder einer Gegenwehr. Wer diese Fundstelle gewählt hat, wollte den Verdacht auf Leute aus Polna lenken; und wer die vier Bäume auf die Tote gestellt hat, handelte mehr aus

einer gewissen Pietät als in der Absicht, sie zu verdecken. In neun schwerwiegenden Argumenten faßt der Autor seinen Beweis zusammen. Die neue Untersuchung wird hier einsehen, neue Zeugnisse beibringen und zum Reden bringen müssen — bei dem antisemitischen Terror in Polna und Wiednitshla allerdings keine leichte Aufgabe.

„Zur psychologischen Motivation“ eröffnet Rajarat, ausgehend von seiner stringenten Widerlegung der Ritualmordhypothese, ausführliche Gesichtspunkte. Die erste sich aufdrängende Erklärung, der Lustmord, widerspricht der Annahme mehrerer Täter. Unzuverlässig, wie das Obduktionsprotokoll ist, wäre die Möglichkeit eines Sittlichkeitsverbrechens trotz dem anders lautenden Gutachten gegeben. Darauf weist auch der Mord an Marie Alma aus Oberjesenitz hin, der von antisemitischer Seite schon mehrfach als Ritualmord bezeichnet und mit Hilsner und seinen geheimen Seltenbildern in Zusammenhang gebracht wurde. Wenn aber in kurzer Zeit an einem Ort zwei Morde und mehrere Sittlichkeitsattentate geschehen, paßt der Ritualmord nicht in dieses Bild.

Aus der „artigen Galerie“ der mit der Tat in Verbindung gebrachten Personen greift der Autor zuerst Leopold Hilsner heraus. In dieser Fälschung symptomatisch für die ungesunden sozialen und sittlichen Zustände. Entschieden verachtet sich der Verfasser gegen die „gemeine Finte der antisemitischen Presse“, im Interesse oder gar Sympathie für Hilsner angudachten. In ihrer Unberechnete verriet sie dergestalt die allgemeine Unbildung stellt sie ihn als typischen Juden, die Kreuzes aber als typische Christen hin. Dieser konstruierte Gegenpaß, dazu die Sympathie mit dem Unglück einer alten Mutter und jene Hochstimmung der erregten Gemüter erhöhen die Kreuzes zu Idealen, wie ja auch die herrliche Gattin aus Agnes eine Märtyrerin gemacht hat.

(Fortsetzung folgt)

England als Vorbild

Der Wahlsieg der Arbeiterpartei

Die glänzende Wahlschlacht, welche die englische Arbeiterpartei diese Woche geschlagen hat, der große Wahlsieg, den der englische Sozialismus damit erfochten hat, wird den Sozialisten in der ganzen Welt neuen Mut einflößen und in den Befürwortern der sozialistischen Idee allüberall neue Leidenschaft, neuen Kampfesmut entfachen. Hat doch die englische Arbeiterpartei in den Wahlen in die Gemeindevertretungen Englands

nicht weniger als 770 neue Mandate gewonnen, welchem Gewinn ein Verlust von nur 29 Mandaten gegenübersteht, so daß der Reingewinn der englischen Arbeiterpartei 741 Mandate beträgt. Wie groß der Erfolg der englischen Genossen ist, zeigt sich allein darin, daß die Arbeiterpartei bisher in vier von 28 Londoner Gemeinderäten die Mehrheit gehabt hat, nun aber die Mehrheit in 15 Räten haben wird. Hat der englische Sozialismus vor wenigen Monaten erst die Mehrheit der Londoner Grafschaftsrats erobert, so kann man jetzt um so mehr sagen, daß

die englische Arbeiterpartei die Hauptstadt des britischen Weltreiches beherrscht.

Das Schicksal der englischen Arbeiterpartei hat sich seit dem Ende des Krieges sehr wechselvoll gestaltet und man kann an ihren Erfolgen und Niederlagen sehen, daß der Machtantrieb des Sozialismus durchaus nicht ununterbrochen und in einer geraden Linie verläuft, sondern daß

auf dem Wege zum endgültigen Siege zeitweise Niederlagen nicht ausbleiben.

In den ersten Parlamentswahlen in England nach dem Kriege im Jahre 1919 hat das siegestrunke Bürgertum und Kleinbürgertum der Arbeiterpartei, deren Führer im Kriege eine tapfere sozialistische Haltung eingenommen haben, eine Niederlage beissen und ebenso ist im Oktober 1931 nach der Spaltung der Arbeiterpartei durch MacDonald der englische Sozialismus geschlagen worden. Unter der Parole einer nationalen Einheitsfront und einer nationalen Regierung hat die Arbeiterpartei damals 235 Mandate verloren und nur 50 behalten, obwohl der Mandatsverlust nicht dem Niedergang der Stimmen der Arbeiterpartei entspricht, denn auf ein Mandat der Arbeiterpartei entfielen 134.000 und auf ein Mandat der Konservativen 25.000 Stimmen. „Die Tage der Arbeiterpartei kommen wieder!“, so rief das mutige Blatt der Arbeiterpartei, der „Daily Herald“ am 22. Oktober 1931 aus. Es sind noch keine drei Jahre vergangen und man kann heute sagen:

Die Tage der Arbeiterpartei sind wiedergekommen!

Die meisten Ergänzungswahlen ins englische Parlament, die in der letzten Zeit vorgenommen worden sind, haben mit einem Sieg der Arbeiterpartei geendet. Zuletzt wurden die bürgerlichen Parteien in zwei Wahlschlachten in Lambeth und Swindon geschlagen. Im erstgenannten Wahlbezirk wurden der Liberale, im zweitgenannten der konservative Kandidat besiegt und für die Arbeiterpartei wurden zwei neue Mandate gewonnen. Ebenso erfolgreich waren die Wahlen in den Londoner Grafschaftsrat am 8. März 1934, bei denen die Arbeiterpartei 69, die Konservativen aber nur 55 Mandate heimbringen konnten, während kein liberaler Kandidat gewählt wurde. 1931 standen im Londoner Grafschaftsrat 35 Arbeiterparteilerner 88 Konservativen und sechs Liberalen

Ein Beispiel für die Jungen!

Die Demonstrationen des 28. November 1905

Die sudetendeutschen Arbeiter, die heute auf den Straßen von sechs böhmischen und mährischen Städten ihrem unerlöschlichen Willen Ausdruck geben, feinerlei Spielart des den deutschen Namen schändenden kulturwidrigen Faschismus zu dulden, haben in der Vergangenheit schon oft und mit Erfolg für ihre Rechte und Forderungen demonstriert. Zu den stolzeften Erinnerungen der Sozialdemokratie der Sudetenländer gehören der heroische Kampf um das allgemeine Wahlrecht und insbesondere die großen Kundgebungen, welche sich in ganz Oesterreich am 28. November 1905 abgepielt haben. Den Jüngeren unter den Demonstranten des 4. November 1934 wird es von Nutzen sein, etwas über die Kämpfe jener Zeit zu hören.

Die machtvollen Kundgebungen des 28. November 1905 können erst dann verstanden, die Leidenschaften der an diesem Tage demonstrierenden Massen erst dann begriffen werden, wenn man weiß, daß der Kampf um das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich etwa einhalb Jahrzehnte gedauert hat und daß immer und immer wieder in nimmermüder Zähigkeit die Forderung nach dem Wahlrecht von den Massen Jahr für Jahr und Monat für Monat erhoben wurde. Dieser Kampf wurde mit wechselndem Erfolg geführt, lange sträubten sich die Herrschenden Oesterreichs, auch nur die geringste Konzession zu machen. 1893 hatten die wahlreformfeindlichen Parteien des Parlamentes die Regierungsauffe-

gegenüber, während im März 1934 zum ersten Male in der Geschichte Englands die Arbeiterpartei die Mehrheit im Londoner Grafschaftsrat errang. Sie hat die Wahlerfolge, die ihr 1934 Monat für Monat zugefallen sind, der Unzufriedenheit der englischen Wähler mit dem konservativen Regime, den Hoffnungen, welche England in die Arbeiterpartei setzt, ebenso zu verdanken, wie ihrer ausgezeichneten Arbeit in der Selbstverwaltung (vor allem im Kampf gegen die sogenannten Slums, die Elendsquartiere der Industriestädte).

Während in den einzelnen Ländern der Faschismus seine mit Blut besetzten Stiefel auf den Nacken des sozialistischen Proletariats gesetzt hat, während alle Feinde des Sozialismus das

Die Heimstätten

Die vorjährigen Bestimmungen gelten auch heuer!

Wir berichteten Freitag, daß die Zeitungen der Jugend-Heimstätten und die Bezirks-Jugendfürsorge durch unrichtige Behauptungen über die Aufnahme-Vorschriften verwirrt und die arbeitslosen Jugendlichen beunruhigt wurden. Durch die Weisungen, welche die Reichsberger Landeskommission für Jugendfürsorge an die Bezirksjugendfürsorge ergehen ließ, wurde der soziale Sinn der Aktion verfälst und ihr Nutzen für die Arbeitslosen gefährdet. Da es außer Zweifel stand, daß diese Weisungen sich weder auf einen Erlaß des Ministeriums für soziale Fürsorge, noch auf irgendwelche Abmachungen stützen konnten, haben die Gewerkschaften und der Sozialistische Jugendverband sofort alles getan, um den wahren Tatbestand herzustellen. Ihr Eingreifen hatte vollen Erfolg.

Wie wir erfahren, hat die Reichsberger Landeskommission telegraphisch ihren Erlaß zurückgezogen und die Bezirksjugendfürsorge verständigt, daß die bisherigen Vorschriften des Ministeriums für soziale Fürsorge weiter in Kraft sind.

Es kann also keine Rede davon sein, daß für die Aufnahme in die Heimstätten ein Schlüssel vorgeschrieben wurde, wonach den freien Gewerkschaften und der sozialistischen Jugend ein Drittel, den anderen Organisationen zwei Drittel entnommen werden sollen. Ebenfalls ist die Aufnahme Sache der Bezirksjugendfürsorge. Die Auswahl der Jugendlichen führen die Gewerkschaften gemeinsam mit den Jugendorganisationen durch, wobei das Heimstätten-Kuratorium mitwirkt.

Unsere mit der Heimstätten-Aktion befaßten Genossen haben nun eine klare Situation vor sich. Sie können allen gegnerischen Versuchen mit dem Hinweis darauf entgegenreten, daß die Landeskommission in Reichsberg ihren ersten halbsolchen und irreführenden Erlaß in aller Form zurücknehmen mußte.

Die 227. Plenarsitzung des Senates findet am Dienstag, den 6. November, um 15 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht des technischen und Verkehrsausschusses sowie des verfassungsrätlichen Ausschusses zum Regierungsentwurf betreffend die Fahrmittofortsahraugen.

die vierzehn Jahre lang Oesterreich regiert hatte, nur deswegen gestürzt, weil diese Regierung eine Erweiterung des Wahlrechtes vornehmen wollte. 1896 kam dann die Errichtung einer sogenannten fünften Kurie zustande, wodurch die Arbeiter ein, wenn auch ungleiches Wahlrecht erhielten. Aber die Sozialdemokratie gab sich damit nicht zufrieden. Ihr Ziel blieb nach wie vor das allgemeine gleiche Wahlrecht und als die russische Revolution von 1905 hereinbrach, da wurde der Wahlrechtskampf der österreichischen Arbeiter neu belebt und gesteigert. Schon bald nach den Ausschreitungen in Petersburg am 20. Jänner 1905 kam es zu großen Versammlungen in den deutschböhmischen und mährischen Städten, in denen sich die Arbeiter bewußt wurden, daß Oesterreich von der damaligen Entwicklung in Rußland nicht unbeflüsselt bleiben könne. Die Feier des 1. Mai im Jahre 1905 war eine der großartigsten und stimmungsvollsten, die es je in Oesterreich gegeben hat. In den Monaten August, September und Oktober 1905 fanden in allen großen Orten Böhmens, Mährens und Schlesiens ununterbrochen Demonstrationen statt. Unvergessen bleibt es, daß damals am 24. September 1905 der gegenwärtige Präsident T. G. Masaryk sich auf einem Meeting auf dem Prager Havelplatz für die Rechte der Arbeiter einsetzte. Unwiderstehlich wurde die Bewegung, als die Massen von dem Manifest des Jaren erfuhren, das dieser am 30. Oktober 1905 erlassen hatte und in dem der „Selbstherrlicher aller Neuen“ (so nannte sich der Jar) seinem Volke das allgemeine Wahlrecht verbieth. Nun entschloß sich die österreichische Sozialdemokratie zu einem entscheidenden Schlag auszuholen, einen einträgigen Generalstreik zu proklamieren, und an dem Tage seines Stattfindens, eben an dem denkwürdigen 28. November 1905, auf die Straße zu

Ende der sozialistischen Arbeiterbewegung gekommen glauben, während auch im sudetendeutschen Volk unsere Feinde wähen, frohlocken zu können, während tatsächlich an einzelnen Stellen der sozialistischen Weltfront unsere Stellungen eingedrückt sind und der Feind tief in die bisher von uns gehaltenen Positionen eingedrungen ist.

fest der internationale Sozialismus an anderer Stelle der Front seinen Vormarsch fort.

In Schweden und Norwegen ist die Sozialdemokratie siegreich, in Frankreich hat sie bei den Wahlen neuen Boden gewonnen, in Australien ist sie vorgezogen und vor allem bereitet sie sich in England auf die Ueberrahme zur Nacht vor.

An dem Tage, da die sudetendeutschen Proletarier auf der Straße gegen den Faschismus und für die Demokratie marschieren, da sie ihre Entschlossenheit kundgeben, keinen Fußtritt Boden dem Faschismus preisgeben, grüßen wir die siegreichen Arbeiter Englands, die der roten Fahne des Sozialismus zu neuem Ruhm verholfen haben!

Die politische Woche

In der internationalen Politik geht es augenblicklich wieder ziemlich unruhig zu. Im Vordergrund steht das Saarproblem, das durch die militärischen Vorstöße nach Frankreich an der Saargrenze in den Mittelpunkt der europäischen Politik gerückt ist. Die Nervosität auf deutscher Seite ist, wie sich aus verschiedenen offiziellen Erklärungen der ganzen Woche ergibt, nicht gering. Die reichsdeutschen Stellen scheinen sich diesmal des Ernstes der Situation bewußt und darüber nicht im Unklaren zu sein, daß jeder Vorstoß der braunen Arme ins Saargebiet, auch wenn er nur von den bekannten „unverantwortlichen Elementen“ durchgeführt wäre, von den ernstesten Folgen sein müßte. Bezüglich des Raxweiler Attentates ist das Schwerkrieg der Entscheidung in den für den 21. November euberufenen Völkerverbund verlegt. Wie die Dinge heute liegen, so ist anzunehmen, daß der Völkerverbund von den in diese Affäre verstrickten Staaten weitestgehende Garantien gegen eine künftige Aufschüftung von Terrorhandeln nach dem Muster von Janfa Puzia verlangen und durchsetzen wird.

In der Innenpolitik wurde die infolge der Feiertage für das Parlament eingeschaltete Pause von der Regierung dazu benützt, um gewisse wirtschaftliche und administrative Fragen zu lösen. Hier stehen Verhandlungen über das Margarine- und Milchproblem im Vordergrund. Die sozialistischen Parteien treten nachdrücklich dafür ein, daß keine dieser Maßnahmen Arbeiterentlassungen zur Folge haben darf und daß auch in der für die Konsumenten entscheidenden Frage des Preises keine Änderungen gegenüber dem bisherigen Zustand Platz greifen. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Auf tschechischer Seite hat man der Vorbereitung der Gemeindevahlen, die heute in Pilsen und in Pöhl stattfinden, außerordentliche Aufmerksamkeit gewidmet. Namentlich die neue „Nationale Front“ der Herren Krámař und Šifbrná machte die größten Anstrengungen, um einen Erfolg einheimen und so in den kommenden Wahlkampf um Parlament und Senat mit einem gewissen Plus gehen zu können. Trotzdem das Interesse der tschechischen Öffentlichkeit an diesen Wahlen, die als Stimmungsbarmeter für die kommenden Parlamentswahlen gewertet werden, begrifflich ist, so darf man doch nicht übersehen, daß es sich hier in erster Reihe doch nur um Gemeindevahlen handelt, welche — wie immer sie auch ausgehen mögen — noch lange nicht eine

gehen. An dem Tage, da das Parlament einberufen wurde, ruhte fast in ganz Oesterreich jegliche Arbeit, in den Industriestädten war die Arbeitsruhe vollkommen. Die sudetendeutschen Städte brachten Menschenmassen auf die Beine, wie es bis dahin noch nie vorgekommen war. „Es bot einen überwältigenden Anblick“, so lesen wir in dem Bude „Von Hainfeld bis zum Weistriege“ des Genossen Dr. Emil Strauß, „als die Menschen mit eiserner Disziplin und Gedränge über die Straßen zogen, wie eine Sturmflut sich durch die Gassen wälzten und die Marktplätze überfluteten. Banner auf Banner, Fahne auf Fahne, Tafel auf Tafel zogen da stundenlang vorüber, kein Ende war abzusehen. Geschäfte, Cafés, Restaurants, alles war geschlossen, die elektrischen Bahnen verkehrten nicht, es gab keine Droschke, keinen Ziafer, keinen Lastwagen, kein Dienstmann verrichtete seine Arbeit, kein Markt wurde abgehalten. Brennend rot leuchtete es aus den Fahnen und Tafeln, aus den Ketten, welche die Demonstranten trugen... eine mächtige geistige Bewegung ging durch das Volk, alle Dämme des Widerstandes niederbrechend.“

Eine solche mächtige Bewegung mußte Erfolg haben. Wenige Monate später war das allgemeine gleiche Wahlrecht verwirklicht.

So haben jene, welche zu Beginn des Jahrhunderts die Träger der sozialistischen Arbeiterbewegung in den Sudetenländern waren, gezeigt, daß Fähigkeit, Mut und Entschlossenheit, Opferbereitschaft und Aktivität den Sieg erringen müssen. Die großen Wahlrechtskämpfe von 1905 werden stets ein anfeuerndes Beispiel bleiben für jene, in deren Herzen die Flamme des Sozialismus lodert und die gewillt sind, anstelle einer verrotteten Welt, die den Massen Hunger und Elend bringt, die neue Welt des Sozialismus zu schaffen!

berläufige Prognose über die künftige politische Struktur der neuen Nationalversammlung ermöglichen können.

Im Parlament wird die kommende Woche die Epochen des Ministerpräsidenten und Außenministers bringen. Die beiden Kammern werden die Möglichkeit haben, sowohl zur Außenpolitik wie auch zu den dringenden innenpolitischen und wirtschaftlichen Problemen ausführlich Stellung zu nehmen. Namentlich die Frage der Arbeitsbeschaffung wird von sozialistischer Seite mit allem Nachdruck aufgerollt werden; in diesem Zusammenhang werden die sozialistischen Parteien natürlich auch die Fragen der Arbeitslosenfürsorge usw. ausführlich zur Sprache bringen.

Nach Abschluß dieser Debatte im Plenum wird dann der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses mit der Beratung des Staatsvoranschlags für 1935 einziehen. Parallel damit werden die Beratungen der Regierung über gewisse terminierte Vorlagen gehen. Es handelt sich da um die eventuelle Verlängerung des Gesetzes über die Auflösung, bzw. Einstellung von politischen Parteien, um die Sanierung der Selbstverwaltungskörper und gewisse andere Vorlagen, die zum Teil von den verschiedenen Ministerkomitees bereits vorbereitet sind.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die heutigen großen Kundgebungen unserer Partei in der politischen Öffentlichkeit auch auf tschechischer Seite beträchtliches Interesse wachgerufen haben und daß sie wohl stark dazu beitragen werden, über die wahre Kräfteverteilung im deutschen Lager Aufschluß zu geben und so der Vacuum-Regime entgegenzuwirken, die von Seite der Manager des Herren Henlein in letzter Zeit so ausdringlich betrieben wurde.

Die tschechischen Genossen zum heutigen Tag

Der sonntägige Leitartikel des „Právo Lidu“ gibt den Kundgebungen der deutschen Sozialdemokratie. Genosse Štívín schreibt u. a.:

Unsere deutschen Genossen haben heute ihren stolzen Tag. Der Vers der Internationale „Auf zum letzten Gefecht!“ erklingt. In sechs mächtigen Aufmärschen versammeln sie sich zu Volksversammlungen, um zu dokumentieren, daß die deutsche sozialistische Arbeiterschaft in der Tschechoslowakischen Republik entschlossen ist, die Demokratie, die Freiheit des Staatsbürgers zu wahren und unerbittlich und mit aller Kraft gegen die deutschen faschistischen Umtriebe zu kämpfen, welche Herr Henlein vorläufig in eine blau-weiß-rote Emballage hüllt, um in seinen Vorbereitungen nicht gestört zu werden. Die tschechischen Arbeiter in Nordböhmen, Mähren und Schlesien werden sich an den Kundgebungen beteiligen, welche ein Ansporn auch für die Arbeiter jener deutschen Länder sein werden, wo die Arbeiterzeitung nicht nur sozial, sondern auch politisch verblasst ist. So wie der Feudalismus seine geschichtliche Epoche mit verstärktem Druck auf die Bauern und durch blutige Unterdrückung der Bauernrevolten abschloß, so wie das Wahrsprechen des stehenden Feudalismus der Baum war, an dem die Leichen der Bauernrebellien hingen — so ist die Ära des absterbenden Liberalismus illustriert durch politische Verblatung der Arbeiter, ungläubliche Herabdrückung ihrer Lebenshaltung, die Barbarei der Konzentrationslager in Deutschland und die Senfentitäten in Oesterreich.

Es ist nicht notwendig, daß in den Arbeiterreihen Befürchtungen entstehen. Wir stehen aber vor der Tatsache, daß der tschechische und der deutsche Faschismus in der Tschechoslowakei aufschreibt haben, ein Spiel zerrütteter Fraktionen und politischer Wirkköpfe zu sein, daß sich heute unter nationalen Losungen das Banken- und Industriekapital hinter sie stellt, wie es überall war. Das Kapital weiß, daß es auf dem Boden der Demokratie nur verlieren und niemals gewinnen kann, daß es die Arbeiterzeitung nicht unterjochen kann, wenn sich das arbeitende Volk seine Demokratie und seine politischen Freiheiten bewahrt, wenn unsere heutige Rechtsordnung unverfehrt bleibt. Darum will es unseren Staat auf andere Bahnen ziehen. Und diesem Bestreben muß unser entschiedener, dabei aber umsichtiger Kampf gelten. Ein Kampf, welchen wir Hand in Hand mit den deutschen Genossen führen, die eben heute zu tausenden und zehntausenden antreten, um den faschistischen zurückzuschlagen!

Ueber unsere heutigen Kundgebungen

schreibt die „Prager Presse“ in ihrer Wochenübersicht u. a.:

„Ein anderer Schauplatz der politischen Spannungen ist das deutsche Grenzgebiet. Unterstützt von den tschechoslowakischen haben die deutschen Sozialdemokraten an die Heimatfront Henleins eine Kampfanlage gerichtet, welche die Antwort auf Böhm-Weiß enthält. Die für Sonntag in sechs Grenzstädten einderufenen Kundgebungen lassen mit einem Massenaufmarsch auch der arbeitslosen Bevölkerung rechnen. Die deutschen Sozialdemokraten kämpfen als stärkste politische Gruppe unter den deutschen Parteien nicht um enge Parteinteressen. Sie treten unter der Fahne der republikanischen Demokratie in der Tschechoslowakei auf für jene deutsch-bürgerlichen Parteien an, die nach der letzten Kundgebung Henleins den Mut verloren haben, sich mit der Heimatfront zu messen. Diese sind unerschrocken und können sich nur mit Hilfe der demokratischen Front aufrechten, Henlein ist also nicht am Ziel. Die Sozialdemokraten haben für keine Heimatfront aus dem Reich und dem gleichgeschalteten Danzig haben Frau das trojanische Pferd erkennen lassen, das Henlein heißt. Bis auf die Anarier, die ihm Schwanitz einräumen, sind alle Reiterparteiens entschlossen, seine Erlösungsarmee der deutschen Nationalsozialisten zu dulden. Henleins Handlungsfreiheit ist seit der Offensive der Sozialdemokraten vollständig unterbunden. Denn ihre Kundgebungen bilden den Auftakt zur Entscheidung einer Krone, an der Prá nicht weniger interessiert sein kann, als das Henlein freundliche Ausland.“

Zum Siedlungsproblem

Im Jänner nächsten Jahres soll eine Enquete stattfinden, welche sich mit dem Siedlungsproblem befassen wird. „Der Neue Morgen“ hat nun den Ministerialrat Ing. P a b e l vom Staatsbodenamt über seine Ausichten darüber befragt. In der Äußerung des genannten Sachmannes ist auch von einem Versuch die Rede, der in Horni Terliko bei Tschschisch-Tschsch gemacht wurde und wo ein lebensunfähiges Restgut in Siedlungsstätten verwandelt wurde. P a b e l erzählt darüber:

Hier wurde das Restgut Schloßhof in eine Reihe von Siedlungsstellen aufgeteilt, u. zw. wurden häusliche Anwesen, u. zw. eines zu neun Hektar und eines zu 4,2 Hektar geschaffen, acht Anrainer erhielten zusammen 18 Hektar, neun arbeitslose Bergbauprofessionisten erhielten zusammen 8,2 Hektar und 29 Bergarbeiter zusammen 41,4, bzw. je 1,42 Hektar. Außerdem wurden acht Bauparzellen mit zusammen 3,1 Hektar ausgeteilt, die Anrainer erhielten 1,8 Hektar Wald und es wurde noch eine Gemeinschaftsweide von 5 Hektar geschaffen. Das Hofgebäude samt Garten wurde als Bezirkswaisenhaus, teilweise auch als Vereinshaus eingerichtet. Bisher wurden von den Siedlern 16 Anhebungen gebaut, während sich alle übrigen im Bau befinden. Die Baukosten eines Hauses mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden stellten sich bei Mitarbeit der Familienmitglieder auf 35.000 bis 42.000 K. Die Siedler sind durchwegs arbeitslos oder kurzweiliger Bergarbeiter und kleine Gewerbetreibende, die allerdings sowohl landwirtschaftliche Kenntnisse, wie auch Ersparnisse besaßen, was eine Voraussetzung für diese erfolgreiche Durchführung der Siedlung war.

Den zur Besiedlung notwendigen Boden konnte man außer durch Benutzung einiger lebensunfähiger Restgüter noch gewinnen durch die Kolonisierung verwüsteten, brachliegenden und schlecht genutzten Bodens; wie der Metallgewinnung der Braunkohlengruben (wobei allein im nordwestböhmischen Braunkohlengruben die durch den Bergbau verwüsteten Gebiete 1.000 Hektar ausmachen) durch die Entsumpfung der Gegend von Berehovo in Karpatenland und durch Abholzung von mehreren tausend Hektar Staatswald.

Auf der Suche nach Geld für die Saargruben

Berlin. (A.B.) - In Berliner Finanzkreisen kursieren Gerüchte, daß die Reichsregierung durch Vermittlung international bekannter jüdischer Bankiers versuche, in Amerika und England Kredite zu erhalten, um im Falle der Rückgliederung des Saargebietes Frankreich für den Rücklauf der Saargruben wenigstens eine größere a Kontozahlung leisten zu können. Dabei wird der Name des Hamburger Bankiers Warburg genannt. Diese Meldung ist durchaus glaubhaft. Unglaublich dagegen ist die Nachricht, daß als Gegenleistung für diese Dienste zugesagt worden sein soll, die Bestimmungen gegen die Juden in Deutschland abzumildern. Man erklärt auch solchen Gerüchten gegenüber in nationalsozialistischen Kreisen, daß Hitler niemals derartige Versprechungen gemacht habe (man erwartet solche Dienste vielmehr umsonst) und sie auch nicht billigen würde, falls andere Persönlichkeiten der Regierung oder der Partei derartige Vorschläge gemacht hätten. Schacht hofft, seine Beziehungen zum Gouverneur der Bank von England, M o n t a g u R o r m a n, auszunutzen, und sein früherer Kollege Georg G o l d s c h m i d t soll in den Vereinigten Staaten sondieren.

Luis Zamorra



Der Sohn des Präsidenten vor dem Kriegsgericht
Worum es in Spanien ging, das bezeugt nicht zuletzt die Tatsache, daß der 22jährige Sohn des Präsidenten der Republik, Luis Zamorra, zu den Rebellen gehört. Er hat als Offizier an einer „Reiterei“ teilgenommen, in Wahrheit also an dem Versuch, die Armees ihrem Eid gegen für die soziale Republik, gegen die faschistischen Vergewaltiger der Freiheit einzusetzen. Der Präsident besteht darauf, daß bei seinem Sohn keine Ausnahme gemacht, daß auch er vor das Kriegsgericht gestellt wird.

Keulenschläge gegen unsere Wirtschaft

Die Hitlerregierung schädigt die Sudetendeutschen

Im tschechoslowakischen Staatsgebiet längs der deutschen Reichsgrenze hat der Hitlerfaschismus unter gewissen Schichten unserer Bevölkerung Eroberungen machen können. Der Aufmarsch seiner verächtlich getarnten Front, der SS, hat den Beweis erbracht, daß es nicht die Massen der Industriearbeiter sind, die auf seine Phrasen hereinfallen, sondern vor allem Gelehrte, Intellektuelle und ihre Jugend. Soweit es sich um Kapitalisten handelt, ist die Sache in Ordnung; denn es hat sich nur doch einwandfrei herausgestellt, daß der Faschismus, gleichviel in welcher Prägung er sich breitmachen kann, nichts anderes ist als eine besondere Form der Herrschaft der kapitalistischen Klasse.

Aber die Gefolgschaft der Kapitalisten allein reicht wohl nirgends aus, um den Faschismus zu einer Massenbewegung im gesellschaftlichen Leben zu machen. Um das zu werden, muß er unter anderen Bevölkerungsgruppen und -klassen Anhänger zu gewinnen versuchen. Gerade das ist ja der Zweck der Tarnung, die bei uns die Henleinleute sehr geschickt vorgenommen zu haben meinen, die aber doch so durchsichtig ist, daß unter der Tarnkappe die wirkliche Frage des Faschismus sichtbar ist.

Henlein und seine Drahtzieher mögen noch so viele Verbeugungen vor der Demokratie machen und Ironie ihre engsten Verwandtschaftsbeziehungen zu Hitler und dem faschistischen Terrorregime in Deutschland leugnen, in ihrer Agitation, ihrer geistigen Abhängigkeit von den Nazis drüben, in ihrer demagogischen Irreführung der Öffentlichkeit und dem ganzen Aufbau ihrer Organisation demonstrieren sie lächerlich, daß ihre Bewegung nichts anderes ist als die sudetendeutsche Faschismus.

Dieser Faschismus, der, wie die triumphierende Berichterstattung der Nazipresse über die Böhm.-Leipziger Parade des Herrn Henlein beweist, in der Sudetendeutschen Heimatfront nur seinen Vorposten und Wegbereiter in der Tschechoslowakei sieht, verkehrt seit einiger Zeit unserer Wirtschaft, ganz besonders aber den Wirtschafts- und Gewerbebetrieb im sudetendeutschen Gebiet die schwersten Schläge. Werden in unserem Staate viele Anstrengungen unternommen, der Wirtschaft und dem Gewerbe aus dem Notstand herauszuhelfen, so wird von der faschistischen Regierung Deutschlands eine Wirtschaftspolitik praktiziert, die für die Industrie und das Gewerbe in Nord- und Westböhmen und teilweise auch in Mähren ganz außerordentliche Schädigungen zur Folge hat. Während der Mittelstand, die Angestellten und die Arbeiter für die Heimatfront mit der Versicherung gewonnen werden, daß Henlein sie aus ihrer wirtschaftlichen Notlage befreien werde, führt der Faschismus sie immer tiefer in diese Not hinein.

Um den Wiederaufbau Oviedos

Beteiligen sich die spanischen Sozialisten an der parlamentarischen Arbeit?

Madrid. (Tsch. B.-B.) Der Ministerrat hat die Ernennung eines Generalgouverneurs für das Asturiengebiet beschlossen. Er wird mit weitestgehenden Vollmachten und mit der Vertretung sämtlicher Ministerien in dortigen Gebiete beauftragt sein. Ueber den Wiederaufbau der Stadt Oviedo ist noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden. Die Kosten dürften sich auf 130 Millionen Peseten belaufen. Die Regierung hat die Stilllegung aller der Gruben in Asturien angeordnet, die bisher vom Staat Zuwendungen erhielten. Sie behauptet, es habe sich herausgestellt,

Portugal unter der Diktatur

Trotz wiederholter offizieller Ablehnungen erlebt Portugal einen wirklichen wirtschaftlichen Zusammenbruch. In „El Socialista“ vom 14. September geht José A m o s o s o weit, von einer vollkommenen Lahmlegung des ganzen Landes im Lande zu sprechen.

Nur die Staatspolizei und die Zensur üben, wie er sagt, eine rege Tätigkeit aus. Politische Gegner der Diktatur werden deportiert, monatelang in dreitägigen Gefängnissen gehalten oder zu zehn- bis fünfundsingzigjährigen Kerkerstrafen verurteilt. Auch die leibliche Anspielung auf die wirtschaftliche Situation des Landes wird von der Zensur unterdrückt.

Der Korporationsstaat erfüllt noch Ramos durchaus nicht seinen Zweck. Die Arbeiter wehren sich entschlossen, den faschistischen Gewerkschaften beizutreten (obgleich ihre eigenen, selbständigen Organisationen aufgelöst, ihre Gelder gestohlen worden sind) und arbeiten illegal. Die G e l d e n t e r t u n g die Entwertung des ländlichen und städtischen Grundbesitzes, das Steigen der Preise der unentbehrlichsten Bedarfsartikel, die riesigen Lohnfälligkeiten setzen die Diktatur in ernste Gefahr. Die Zahl der Emigranten, die durch Schmuggler über die Grenzen nach Frankreich oder Französisch-Marokko gebracht werden,

Unsere Exportindustrie, die zu einem guten Teil in Nord- und Westböhmen und in Mähren ihren Sitz hat, glaubte eine vorübergehende Ausfuhrkonjunktur nach Deutschland ausnutzen zu sollen. Sie, deren Unternehmer in nicht geringer Zahl bei Henlein stehen und mit Hitler sympathisieren, sieht sich jetzt durch die faschistische Wirtschaftspolitik und Devisenpolitik in erste finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Deutschland bezahlt die Waren, die es erhalten hat, nicht, oder will sie erst viel später bezahlen. Es weigert sich, in den gegenwärtigen Wirtschaftsverhandlungen mit der Tschechoslowakei eine Bindung einzugehen, nach der die aufgelaufenen Schulden durch eine entsprechende Verrechnung in kurzer Zeit gelöscht werden sollen. Mehrere Unternehmungen im sudetendeutschen Gebiet haben als Folge dieses neuen faschistischen Betrugs bereits Betriebsbeschränkungen und Entlassungen von Arbeitern und Angestellten vorgenommen.

Die Betroffenen sind als Opfer der faschistischen kapitalistischen Wirtschaftspolitik der Gefinnungsgenossen des Herrn Henlein arbeits- und erwerbslos geworden.

Die tschechoslowakische Wirtschaft bekommt nicht nur die mehr als 250 Millionen Kronen ausmachenden Warenaufkäufe von Deutschland nicht, sondern die sogenannten eingefrorenen Beträge gehen darüber erheblich hinaus. Die Hoteliers der sudetendeutschen Badeorte warten noch auf die Bezahlung der Kreditbriefe, argen die sie in der vergangenen Saison die reichsdeutschen Gäste in Kur und Bepflanzung genommen haben. Es handelt sich hierbei wieder um Millionen Kronen. Hitlerdeutschland bezahlt sie nicht — ohne Rücksicht darauf, ob hunderte, ja tausende Existenzen vor allem von Sudetendeutschen vernichtet werden.

Und schließlich beklagt erst in den letzten Tagen der Reichsverband der deutschen Gastwirtsgenossenschaften in Reichenberg, daß die Zehn-Mark-Grenzzone aus Deutschland nach der Tschechoslowakei das Grenzgeschäft lahmgelegt habe. Auch durch andere, von Deutschland getroffene Vorkehrungen sei der Grenzverkehr unterbunden und das Gast- und Hotelgewerbe in den Grenzgebieten stark geschädigt worden. Gerade von diesen Bevölkerungsgruppen, die diese Klage erheben, ist eine große Anzahl Henleinanhänger und hitlerbegeistert. Sie sehen nicht, daß es der von ihnen verkörperte Faschismus ist, der ihre Existenz untergründet.

Aber ihr Schicksal und das von tausenden Arbeitern und Angestellten zeigt, daß der Faschismus nur als Vollstrecker großkapitalistischer Interessen eine Rolle in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu spielen vermag. Daß er dazu in der Tschechoslowakischen Republik weder in der Spielart der Sudetendeutschen Heimatfront noch in irgend einer anderen Form jemals die Macht bekommen kann, dafür muß sich das ganze wehrfähige Volk bis zum letzten Mann einsehen.

Der Großteil der staatlichen Unterstützungsgelder zur Bildung und Aufrechterhaltung der Roten Garde in Asturien verwendet worden ist. Der Ministerpräsident erklärte, daß die Zensur auch für die Berichterstattung über die Sitzungen des spanischen Parlamentes aufrecht erhalten bleibe. Ferner wurde mitgeteilt, daß die linksrepublikanische Partei ebenso wie die Sozialdemokraten bis jetzt noch keine Beschlüsse über ihre Beteiligung an den Sitzungen des Landtages gefaßt haben.

wächst außerordentlich stark und die Nachrichten über diesen R e n s c h e n s t r a m u g e l von über die Arbeitslosigkeit verzweifeln Männern sidert trotz aller Zensur in der Presse durch. Ein anderes Symptom der ersten Krise ist die wachsende Zahl der Selbstmorde. Es gibt deren so viele, daß den Zeitungen verboten wurde, sie auch nur zu erwähnen.

Der 30. Juni Immer neue Enthüllungen

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht neue Enthüllungen über das Massaker des 30. Juni. Er stellt zunächst fest, daß die Zahl der Opfer, die in den ersten beiden Wochen geheim gehalten wurde, dann mit 282, später mit 400, 600 und schließlich mit über 1000 genannt worden sei. Inzwischen hat das Blatt erfahren, daß 14 Erschießungen noch im Juli in der Nähe des Konzentrationslagers Lichtenburg bei Pretin (Sachsen) vorgenommen worden sind.

Am 1. Juli patrouillierte die SS, bewaffnet mit Gewehren und Maschinengewehren, in diesem Gebiet, zweifellos zu dem Zweck, um die Bevölkerung einzuschüchtern. Der Kommandant des Konzentrationslagers, Entschberger, gab den Gefangenen Befehl, einen Graben auszuwerfen. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli und in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli wurden 14 Gefangene in

Den Kommunisten

zum 4. November

Wir reiten in die Kreuz und Quer nach Freuden und Geschäften. Doch immer läuft es hinterher und stellt uns allen Kräfte. Es will der Spitz aus unserm Stall und immerfort begleiten. Doch seines Wellens lauter Schall beweist nur, daß wir reiten.

G o e t t e

Die Wiener Arbeiter ehren ihre Toten

Bei dem traditionellen Grabgang der Wiener Bevölkerung am Allerheiligentag kam die Liebe und Anhänglichkeit des Wiener Proletariats zu seinen Vorläufern und Märtyrern deutlich zum Ausdruck. Auf dem Zentralfriedhof waren insbesondere die Gräber Viktor Adlers und Fernerstorfers sowie die Grabstätte der Juli-Gefallenen das Ziel vieler tausender Friedhofbesucher, die dort Grabblätter und Blumensträuße zum Zeichen einer rührenden Pietät niederlegten. Noch weit größer war der Andrang bei den Gräbern der sehr gefallenen Schutzbündler und ganz besonders bei den Grabstätten der Märtyrer Weisell, Münchreither und Gerl; bei diesen Gräbern standen Bolschewisten, die die in endlosem Zug Vorbeiziehenden mit den Worten „Nicht stehen bleiben“ zum Weitergehen aufforderten. Immer mehr Menschen reichten sich in den nicht endenden Zug der Vorüberziehenden ein und legten ihre kleinen Sträußchen nieder, die bald die ganze Grabstätte über und über bedeckten. — Auf dem Ottakringer Friedhof war vor allem das Grab der Frau Seiber, das unmittelbar neben dem Grab des alten Ottakringer Arbeiterführers Schuchmeier liegt, das Ziel der proletarischen Friedhofbesucher. — Die Vaterländischen versuchten bezeichnenderweise, auch die pietätvolle Stimmung dieses Tages in klingende Münze umzusetzen, indem sie bei den Friedhofbesuchern „Für die Heldengräber“ — versuchte, der Exekutive — abzusammeln ließen.

Keine Anrufung Haags

Berlin. (Reuter.) Heute Vormittag wurde hier offiziell die Meldung bestätigt, daß die deutsche Regierung nicht die Absicht hat, in Angelegenheit der Konzentrierung französischer Truppen an der Grenze des Saargebietes an den Haager Internationalen Gerichtshof zu appellieren.

Gömbös sucht Hilfe

Rom. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wird am 5. November in Rom ein treffen und mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini über aktuelle Probleme der allgemeinen Politik und insbesondere über die Beziehungen zwischen Italien und Ungarn betreffende Probleme Beratungen pflegen. Der Besuch ist eine Fortsetzung des Besuchs Gömbös' im März d. J., bei welchem die römischen Protokolle unterfertigt wurden, und muß nach einer amtlichen Darstellung als Bestandteil der zwischen den beiden Ländern geschaffenen normalen Beziehungen und der Freundschaft beurteilt werden.

Bombe im Präsidentenschaftspalais

Havanna. Im Präsidentenpalais, in welchem die offiziellen amerikanischen Vertreter ihren Sitz haben, explodierte am Samstag eine Bombe. Das Gebäude wurde durch die Explosion beschädigt. Man vermutet, daß der Bombenanschlag ein Werk der Kommunisten ist.

Sie fürchten das Volk!

Abgesagte Versammlungen der NSDAP Mannheim. Hier sind sämtliche nationalsozialistischen Versammlungen, die in den nächsten Tagen stattfinden sollten, abgesagt worden, da man fürchtete, daß die wachsende Unzufriedenheit sich in den Versammlungen entladen könnte.

Autos aus Berlin gebracht. Sie wurden durch SS an deren Spitze Entschberger und der Gruppenführer Paul Keite standen, erschossen und in dem von den im Konzentrationslager Internierten ausgeworfenen Graben verscharrt. Die Identität der Opfer ist nicht bekannt; man glaubt, daß der frühere SA-Chef von Magdeburg sich unter ihnen befindet. Jedenfalls handelte es sich um Personen in führender Stellung, die aus welchen Gründen immer, nicht in Richterfelde, wo ein großer Teil der Opfer des 30. Juni den Tod fand, erschossen werden sollten.

Am 10. Juli wurden etwa 50 Personen, die am 30. Juni verhaftet worden waren, nach Lichtenburg überführt. Unter ihnen befanden sich Savigny und von Tschirich, Sekretär von Papens, Dr. Sad, der „Betteibiger“ Zörglers, Werner von Alvensleben.

Die Insel

Von Josef Knitpold.

Es donnert über Flut und Woge Sturm.
Aus Tiefen tauchen Hai und Schauerwurm.

Die Insel grünt.

Wiffkatarakte brechen in die See.
Es scheitern, es zerfellen Schiffe jäb.

Die Insel grünt.

Dort duftet Erden und das Brot gedriht.
Dort keimt das felne Korn Gerechtigkeit.

Die Insel grünt.

Man schickt bei Tage nicht die Wahrheit fort
und nächstens glänzt die Lampe Bildung dort.

Die Insel grünt.

Ein Fels, der tief hinab ins Gran der Tiefe schaut,
hat fahn den Grund in Licht und Blau gebaut.

Die Insel grünt.

Auf Cuaderschultern lagert fest das Land
wie einst das Kind auf Christophorus Hand.

Die Insel grünt.

Und einmal legt sich Forst des Sturms ins Meer.
Und Schiffe, Menschen, Werke schimmern her.

Die Insel grünt.

Durch Höhen, Weiten, Tiefen ergelt Klang,
befreiter Menschheit Erdenlobgesang:

Die Insel grünt.

Dann steht in roter Bläh der Bollerbaum.
Dann lehrt ein Vogel Welkenfriedestraum.

Die Insel grünt.

Wann ehrt das Weib und Mann wie Weib das Kind,
Weil alle Herzen Lichtgeschwister sind.

Die Insel grünt.

(Für den 28. Oktober 1934 niedergeschrieben zu
Luzern am 28. Oktober 1934.)

Tagessneuigkeiten

Staviskys polnischer Freund:

5 Jahre Gefängnis

Paris. Das Reberetungsgericht verurteilte
heute abends den polnischen Bankier Danowicz
einen der Freunde Staviskys, wegen betrügerischer
Spekulationen und Fälschung des Vertrauens
der Einleger zu fünf Jahren Gefängnis
und 3000 Francs Geldstrafe. Für das gleiche
Vergehen wurde der ehemalige Briefträger Pierre
Laval zu drei Jahren Gefängnis und gleichfalls
einer Geldstrafe von 3000 Francs verurteilt,
der als Direktor der Bank Danowicz durch seine
Namensgleichheit mit dem ehemaligen französischen
Ministerpräsidenten und derzeitigen Außenminister
Laval bei den Einlegern die trügerische Hoffnung
geweckt hatte, daß es sich hier um den französischen
Staatsmann handle.

Der Tote aus dem Pariser Schnellzug

Geheimnisvoller Leichenfund in Oesterreich

Wien. Am Freitag mittags wurde auf dem
Bahnhof Schwarzenbach - St. Veit in Salzburg
zwischen den Geleisen eine männliche Leiche gefunden,
die lediglich eine leichte Verletzung auf der Nase
und an der rechten Wange hatte. Nach den Papieren,
die in den Kleidern gefunden wurden, handelt
es sich bei dem Toten um einen gewissen
Milan Doder, der im Jahre 1896 in Piot
(Nagoslawien) geboren wurde. Er hatte sich in
einem Wagen des Pariser Schnellzuges, der um
13.14 Uhr in Saalfelden eintraf, befunden. In
seiner Begleitung waren noch zwei Jugoslawen.
Die Ursache des Todes Doders ist vollkommen
unbekannt. Die Ärzte konnten an ihm keine Verletzungen
feststellen, die den sofortigen Tod hätten
bewirken können. Eine Frau, die in dem Abteil
Doders war, gab an, Doder habe vorher einen
Streit mit seinen beiden Mitreisenden gehabt.
Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden die beiden
Jugoslawen verhaftet.

Ziehung der Klassenlotterie

(Unverbindlich)

Frag. Bei der Samstag-Ziehung der 5. Klasse
der 31. Tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden
nachfolgende Gewinne gezogen:

- 20.000 Kč 7769 12306.
10.000 Kč 20769
5000 Kč 17962 92204 85051 81387 76392 6645
63960 67292 85784 93398 57147 51681 18005
102126 94594 100909 38179 82050 4655.
2000 Kč 59620 66219 34082 89365 10636 16559
45982 94290 78616 55658 37818 102351 45600
81236 93885 31849 78048 11700 97357 41553 52505
1052 85819 56157 107586 107879 55088 12788
68002 20662 73010 89640 47949 57035 54910 37495
29950 79328 61574 104250 10683 7053 107224
86079 22015 68006 29797 42544 2557 93625 63749
97051 101974 61080 67763 1025 46596 57892
41566 105683 58778 98042 29028 33311 64436
29926 7026 64593 99029.

Riesenverheerungen durch Taifun

Schanghai. Wie erst jetzt bekannt wird,
wurden in der vorigen Woche die an dem Golf von
Tonkin angrenzenden Gebiete von einem furcht-
baren Taifun heimgesucht. Am schwersten waren
die Verheerungen in dem Bezirk von Binh, wo
250 Menschen getötet und mehrere tausend Häuser
zerstört wurden. Auch die Verluste an Vieh und
die Ernteschäden sind ungeheuer groß.

Zum Abbau des Mieterschutzes
für Dreizimmerwohnungen

Was ist ein Wohnraum?

Das Bestreben der Hausbesitzer, sich so schnell
als nur möglich von den für sie lästigen Bestim-
mungen des Mieterschutzes zu entledigen, hat da-
zu geführt, daß sie jetzt bemüht sind, in allen er-
denklichen Fällen den Begriff für eine Dreizim-
merwohnung herauszukonstruieren, um dadurch
zu profitieren. Wir haben uns, um Klarheit zu
schaffen, an den Obmann des Mieterverbandes, den
Genossen Dr. Walter Klein in Teplitz gewandt
und dieser hat auf die Frage, was man unter einer
Dreizimmerwohnung versteht und was ein Wohn-
raum nach Auffassung des Gesetzgebers sei, fol-
gende Antwort gegeben:

Das Mieterschutzgesetz vom 23. Februar 1934,
Slg. Nr. 32, in der Fassung der Kundmachung vom
24. März 1934, Slg. Nr. 62, enthält im § 26,
Absatz 1, Zl. 11 lit. a, die Bestimmung, daß mit
Wirksamkeit vom 1. Jänner 1935 auch Wohnun-
gen, die außer der Küche und dem Dienstboten-
zimmer aus drei Wohnräumen bestehen und die
bis zum 28. Februar 1934 nicht ganz oder teil-
weise zur Ausübung eines wie immer gearteten
Verufes benützt wurden, aus dem Mieterschutz
fallen. Im Paragraph 26, Absatz 1, Zl. 12 lit. a,
bestimmt das Gesetz, daß dieselben Wohnungen,
die bis 28. Februar 1934 ganz oder teilweise zur
Ausübung eines wie immer gearteten Verufes be-
nützt wurden, mit 1. April 1935 den Mieterschutz
verlieren.

Zunächst muß einmal der allgemeine Jertum
besprochen werden, der sich vielfach dadurch ergibt,
daß es allgemein heißt, Dreizimmerwohnungen
sind nicht mehr des Mieterschutzes teilhaftig. Das
Gesetz kennt den Begriff Dreizimmerwohnungen
überhaupt nicht, sondern es spricht immer nur von
Wohnungen, die außer der Küche und dem Dienst-
botenzimmer aus drei Wohnräumen bestehen. Der
Wohnraum ist nicht gleichbedeutend mit Zimmer.
Diese Unterscheidung zwischen Zimmer
und Wohnraum hat seinen Grund darin, daß
der Gesetzgeber den Abbau des Mieterschutzes nach
der Größe der Wohnung und ihrer bewohnbaren
Räume abstuft und lockert. Das Gesetz selbst gibt
keine Definition über den Begriff Wohnraum. Es
ist aber trotzdem notwendig, auf diesen Begriff näher
eingugehen, um ein Bild darüber zu bekommen,
welcher Raum nach dem Mieterschutzgesetz als
Wohnraum anzusehen ist und welcher Raum nicht.
Die Rechtspraxis hat sich bereits mit diesem Be-

griff wiederholt befaßt, insbesondere die Judika-
tur des obersten Gerichtes. Im allgemeinen läßt
sich der Begriff Wohnraum dahin definieren, daß
nur jener Raum als Wohnraum zu betrachten ist,
der zur Verohnung bestimmt und geeignet ist,
und zwar derart, daß dieser Raum zu jeder Jah-
reszeit, somit auch im Winter betohnbar ist.
(Siehe Entscheidung des Obersten Gerichtes Baden
8195 und 9486). In einer jüngst ergangenen
Entscheidung vom 6. April 1934, S. Zl. Nr. 1
538/34, hat sich das Oberste Gericht neuerdings
mit dem Begriff „Kabinett“ beschäftigt und in die-
ser Entscheidung wird ausgeführt, daß ein Kabi-
nett, das nur 2 Meter breit und 4.90 Meter lang
ist, sohin ein Flächenmaß von 9.80 Quadrat-
metern aufweist, schon deshalb nicht als Wohn-
raum angesehen werden kann, obwohl dieses Kabi-
nett, ohne selbst einen eigenen Ofen aufzuweisen,
an die Küche stößt und dadurch von der Küche aus
erwärmt wird. Es muß also immer untersucht wer-
den, ob der betreffende Raum, sowohl seiner Größe
nach als auch seiner Beschaffenheit als Wohnraum
angesehen werden kann oder nicht. (Siehe Aufsatz
Dr. Trager, Karlsbad, in der Mieterzeitung vom
September 1934).

Daraus ergibt sich, daß nicht jeder Raum,
und auch nicht jedes Zimmer und Kabinett kurz-
weg als Wohnraum im Sinne des R. S. G. zu
betrachten ist, sondern daß nur jene Räumlich-
keiten als Wohnraum im Sinne des Gesetzes gel-
ten können, die auch tatsächlich nicht nur zum
Wohnen bestimmt sind, sondern auch dazu geeignet
erscheinen. Die Mieterschutz wird also gut daran
tun, von diesem Gesichtspunkte aus ihre gemieteten
Räumlichkeiten zu prüfen, um auf Grund eigen-
er Feststellungen zu der Überzeugung gelangen
zu können, ob das von ihr gemietete Bestandsobjekt
diesen Bedingungen entspricht. Allerdings muß her-
vorgehoben werden, daß der Mieter gegen eine all-
fällige auch formell unrichtige Kündigung immer
Einwendungen bei Gericht einbringen muß, um die
Kündigung mit Erfolg abzuwenden. (Bei halb-
monatlicher Kündigung und darüber hinaus be-
trägt diese Frist acht Tage vom Empfange der
Kündigung). Verfümt der Mieter diese Frist,
dann allerdings endet der Mietvertrag ohne Rück-
sicht darauf, ob die betreffende Wohnung nach den
Vorchriften des Mieterschutzgesetzes weiterhin unter
Mieterschutz stünde oder nicht.

Deutschland — kein Wintermärchen

Genau heute vor achtundachtzig Jahren starb in
Leipzig Felix Mendelssohn-Bartholdy, einer der
genialsten Komponisten, den das nachklassische
Zeitalter Deutschlands hervor-
gebracht hat. Die Düsseldorfer, in deren
Stadt Mendelssohn viele Jahre wirkte, haben
ihm — so wie übrigens auch Heinrich Heine —
ein Denkmal gesetzt. Dieses Denkmal ist dieser
Tage entfernt worden. Schon vorher war Men-
delssohn durch die Berliner Reichsmusikkammer
— an ihrer Spitze steht Richard Strauß —
geächtet worden, seine geniale Musik zu
Shakespeares „Sommerachtsraum“ soll, wenn
schon nicht aus der Welt, so doch aus Deutschland
geschafft und durch ein germanisches Preisaus-
schreiben ersetzt werden. Warum dieser Winter-
achtsstipul um den Sommerachtsraum?
Warum dieser denkmalstürzende Feldzug gegen
einen Großen, dessen Musik ein Jahrhundertlang
Millionen Menschen ergötzte und adelte und
dem deutschen Namen Ehren in aller Welt ein-
brachte? Nun, Felix Mendelssohn-Bartholdy war
Sproß einer jüdischen Familie (die übrigens
dem deutschen Volke auch einen namhaften Philo-
sophen und prachtvollen Menschen geschenkt
hatte) . . . In allen Musikgeschichten kann man
nachlesen, wie einzigartig das musikalische Genie
Mendelssohns war und mit Recht überliefert die
Biographen dieses vielleicht deutschen Musik-
romantikers von Bewunderung darüber, daß er,
ein Siebzehnjähriger, die Overtüre zum
„Sommerachtsraum“ schrieb, ein an sich
für den Wunder volles Werk. Einhundertund-
acht Jahre sind es her, daß diese köstliche Perle
von Mendelssohn, fast einem Knaben noch, ge-
schrieben wurde. Wo immer diese Musik ertönt,
erweckt sie das Entzücken aller. Nun müssen die
Totaldeutschen das Unmögliche versuchen: Er-
satz für diese Musik zu schaffen. Und damit — in
Deutschland — nur ja niemand daran erinnert
werde, daß es einen Felix Mendelssohn gibt, den
Schöpfer eines gigantischen Oratoriums („Paulus“),
eines der herrlichsten Violinkonzerte und
vieler anderer unsterblicher Musik — damit in
Deutschland niemand daran erinnert werde, wird
Mendelssohns Name geächtet, sein Denkmal ge-
stürzt. Man braucht der Feststellung dieser Tat-
sachen wirklich nichts hinzuzufügen; höchstens die
Bemerkung, daß die zarte, süße Musik Mendels-
sohns an den Deutschen des Dritten Reichs doch
verloren ginge und daß sie es andererseits umso
sicherer überleben wird. Auch für Deutschland
kommt wieder ein Sommerachtsraum.

Oskar Cohn gestorben

In Wien ist der ehe-
malige deutsche sozialdemokratische Reichstagsab-
geordnete Oskar Cohn einem Schlaganfall erlegen.
Der Verstorbene, von Beruf Rechtsanwalt war
frühzeitig in die Arbeiterbewegung gekommen und
ein Freund Rosa Luxemburgs gewesen. 1908
wurde er in Thüringen in den Reichstag gewählt
und ist einer der besten Sprecher der Fraktion ge-
wesen. In den letzten Jahren war er insbesondere
in der Liga für Menschenrechte tätig.

Dröhungen gegen die Saar-Juden

Der „Stürmer“ heßt bereits gegen die Saar-Juden.
Er besorgt sich Zuschriften aus dem Saargebiet,
in denen die Hoffnung ausgesprochen wird, daß
die Saarländer endlich von dem „Joch der
Juden“ befreit werden. Der „Stürmer“ peitscht
gleichzeitig den Nationalismus auf, indem er er-
klärt, in Saarbrücken hätten sich Juden zu einem
Schiefklub zusammengesunden. Die Schreiben be-
stehen aus Bildern nationalsozialistischer Füh-
rer. Wenn sie statt auf die Führerbildnisse, auf die
Führer in Natura schiefen könnten, würden sie es
gemäß den Weisungen des Talmud tun.

Nicht drängen, Alterchen! Wie die Mar-
seiller Märier melden, ist der bekannte Arzt Dr.
Boronoß nach Colombo gereist, um das In-
nere Seylons zu durchforschen, wo mehrere Men-
schen im Alter von über 160 Jahren leben sollen.
Dr. Boronoß will an diesen Leuten Versuche mit
seiner Verjüngungsmethode durch Drüsenüber-
tragung anstellen und ihre Wirkung an so alten
Organismen überprüfen, wie er sie bisher in
seiner Praxis noch nicht angetroffen hat.

Verbrüht. In der Möbelfabrik D. G.
Rischels Söhne in Riemes ereignete sich ein be-
dauerlicher Unglücksfall. Der Schlosser Adolf
Seide war bei der Kesselanlage beschäftigt,
als plötzlich ein Rohr platzte. Seide, der zwischen
Rohren eingeklemmt war, wurde von siedendem
Wasser überschüttet und erlitt Verbrühungen an
Händen, Brust und Beinen. Nur der Geistesgegen-
wart eines Arbeitskollegen hat er es zu verban-
ken, daß er rasch aus seiner gefährlichen Lage be-
freit wurde.

Kinder-Touristik in der Sowjetunion. Am
Ruhe der lausassischen Gletscher Jai und Glaz
wurde in 2100 Meter Höhe das erste Höhenlager
für Kinder-Touristen im Sowjetverande errichtet.
Von diesem Lager aus unternehmen die in dem-
selben untergebrachten Kinder Bergtouren bis zu
3400 Meter Höhe. In der heutigen Saison weilten
in diesem Lager 100 Schulkinder aus dem
Dor-Beden, Charlow und anderen Orten und
wurden im Bergsteigen unterwiesen.

Palast des Buches. In der Nähe des Mos-
kauer Krem wird an einem „Palast des Buches“
gebaut. Hier befand sich früher die Lenin-Bibli-
othek, die größte Bibliothek der Sowjetunion. Der

Der Kampf
Internationale Revue

Nr. 7 (November)
ist schon erschienen.
Inhalt:
E. Gracia Landry: Spaniens rote Woge.
Otto Bauer: Die Gegenrevolution und die Kirche.
Emil Franzos: Faschismus und deutsche Ideologie.
Josef Hofbauer: Gefährdete Demokratie.
Bemerkungen.
Weltpolitik.
Weltwirtschaft.
Internationaler Sozialismus.
Internationale Gewerkschaftsbewegung.
Aus der Sowjetunion.
Bücherklub.
Zeitschriftenklub.
„Der Kampf“ erscheint monatlich.
Preis des Heftes 5 Kronen.
Redaktion und Verwaltung: Prag II.,
Luhova 37.

daneben liegende Untergrundbahnhof wird nach
ihm den Namen erhalten. Die Bibliothek wird er-
weitert und vollkommen umgebaut. Der Palast
des Buches soll aus fünf miteinander verbundenen
großen Gebäuden bestehen.

Pädagogischer Rückschritt in Deutschland.
Durch einen Erlass des Reichsunterrichtsministers
sind die Eltern beiräte beseitigt worden.

Mord an einer Trafikantin. Samstag nachts
gegen 3 Uhr bemerkte ein Polizist in Budapest,
daß aus einer Tabaktrafik in der Kaiser-Wilhelm-
Straße Licht herfordrang. Er schob den Rolladen
hoch und fand die Trafikantin in einer Blutsprache
liegend tot auf. Der Mörder hatte alles durch-
einandergeworfen. Von dem Täter fehlt bisher
jede Spur.

Der französische Handelsminister nach Mos-
kau. Der französische Handelsminister Lamoureux
hat die Einladung zu einem offiziellen Besuche
Sowjetlands angenommen und wird Anfang
nächster Woche in Begleitung eines hohen Beamten
seines Ressorts, wahrscheinlich des Direktors für
Handelsverträge, Bonneson Craponne, nach Mos-
kau reisen.

„Gefahrensrichtern“ aus der Himmel. Aus Ka-
naka City läßt sich das F. B. P. eigens berich-
ten: Ratu B. S. F. wurde gefragt, ob die Ge-
richte, die sie sich mit Douglas Fairbanks wieder
ausgehört habe, wahr seien. Sie antwortete: „Ja,
wir haben uns wieder verlobt“. — Kommt sicher
uns und allen unseren Lesern ein großer Stein vom
Bergen fällt . . .

Durch ein technisches Versehen ist in der gestri-
gen Nummer der Name des Autors des Gedichtes:
„Ihr seid das Volk“, Pierre, fortge-
fallen.

Wettervorhersage für Sonntag: Vorliegend
heiter bis abwechselnd bewölkt, vielfach Nachfrost, im
ganzen schwacher Wind. In den böhmischen Län-
dern und auf den Bergen Frostmilderung und spä-
ter aufziehender Nebelwied. Wetteraus-
sichten für Montag: Vom Südwesten her
fortschreitende Verschlechterung, namentlich nachts
wäcner. Zufuhrverteilung über Europa
Samstag um 14 Uhr: Höchstluft 773 Millimeter
nordwestlich von den Azoren, 771 Millimeter Süd-
ostlich Mittelmeeres, 780 Millimeter Süd-Ost;
Tiefdruck: 753 Millimeter Irland, 750 Millimeter
Balearen, 743 Millimeter Polarmeer.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Montag
Frag. Sender 2.: 9.50 Deutsche Nachrichten,
10.40 Schallplatten: Mozart, 12.10 Violinolo,
13.35 Arbeitsmarkt, 16.55 Kinderstunde, 17.20
Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: Haas: Die
erste Fassung, Unterhaltung über Ursprung bekann-
ter literar. Stoffe, 21.00 Orchesterkonzert, 22.15
Tanzmusik. Sender 5.: 14.25 Chansons, 15.10
Viertelstunde für die Frau, 19.15 Schallplatten:
Rovinsky. — Brunn: 13.40 Unterhaltungsmusik,
17.25 Deutsche Sendung: Prof. Bretzold: Die Ple-
myshiden-Residenz Inaim, 18.40 Schallplatten,
19.00 Volkstanzmusik. — Währ.-Ostau: 11.00
Schallplatten, 12.50 Orchesterkonzert, 17.35 Russisch.
Balalaikorchester. — Breslau: 17.30 Mandolin-
und Zitherkonzert. — Kaffau: 15.55 Orchesterkon-
zert.

- Dienstag
Frag. Sender 2.: 6.15 Gymnastik, 10.05
Deutsche Nachrichten, 11.05 Deutscher Schulfunk:
Kinder verhandeln sich, 12.10 Lieder, 12.35 Kon-
zert des Jazzorchesters, 13.45 Leichte Musik auf
Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: Dr. Hüft:
Wirtschaftliches Relief, 18.30 Buntes Programm
der Comedian-Singers, 18.55 Deutsche Presse, 22.15
Tanzmusik. Sender 5.: 15.05 Deutsche Sendung:
Dr. Witalischek: Siebenjährige Wanderung durch das
Altarseegebiet, 15.20 Leichte Musik auf Schallplat-
ten, 15.40 Deutsche Presse. — Brunn: 17.45
Deutsche Sendung: Arbeiter-Sendung:
Soziale Informationen, Josef Schramel: Aktuelle
Zeitprobleme. — Währ.-Ostau: 19.30 Lieberkon-
zert. — Breslau: 15.55 Orchesterkonzert. —
Kaffau: 18.00 Jugeneinfunk, 19.30 Halbe Stunde
Balzer

ARBEITER-JAHRBUCH 1935

SOEBEN ERSCHIENEN!

200 SEITEN TEXT
16 SEITEN KUNSTDRUCK

K€ 10.-

Die Probe aufs Exempel

Von Pierre.

Kommerzientat Zwingler lächelte lebenswützig, schnitt mit Genuß die Spitze seiner Zigarre ab, streckte die Beine weit von sich und sagte gutgelaunt: „Weiten, daß Sie doch irren, Doktor? Ich verdiene Geld, schön. — Ich drücke die Löhne, gewiß, aber nicht mehr, als es notwendig scheint. — Sagen Sie mir, ich wäre ein Freibeuter, das läßt sich, bei meinem Einkommen, schließlich ertragen.“

Aber sagen Sie nicht, daß ich ungemütlich würde, wenn es hart auf hart ginge. Ich weiche keiner Frage aus. — Und wenn Sie die Probe aufs Exempel machen wollen —!

„Das klingt alles sehr klug, lieber Zwingler“, bemerkte Dr. Raßch mit einigem Hören und sah den Kommerzientat zweifelnd an. „Für lässig zynische Selbstbekenntnisse im Klubstiel und bei guter Importe bin ich nur ungern zu haben. Mir ist das alles viel zu ernst, um in selbst ironischen Aphorismen behandelt zu werden.“

„Schluß“, rief der Kommerzientat. — „Sie halten das nur für frivolos Maskenspiel, während der Hunger auf klare Antwort pocht.“

Das ist Unsinn. — Wir Unternehmer meinen es sachlich, wir sind nur nicht sentimental. Ihr seht nur unser Geschäft, wir sehen weiter. — Wir sind vielleicht rücksichtslos gegen die andern, aber wir sind noch viel rücksichtsloser gegen uns selbst.“

„Rücksichtslos gegen sich selbst, Kommerzientat?“ Dr. Raßch ließ ein kurzes, spöttisches Lachen hören. „Das soll ich Ihnen glauben? — Wenn man Euch, von Hautrost zu Hautrot, ein paar Wahrheiten sagt und Ihr nicht gleich nach dem Portier ruft, der den Keel hinausdrückt, so haltet Ihr Euch für weltmännlich und weise. Eine billige Konzession: — Mir erzählen Sie nichts. Stellt man Euch ernsthaft und vor einem Publikum, so knöpft Ihr den Rockragen so fest zu, wie nur je ein Spießer, der an nichts erinnert sein will.“

Seid Ihr umstellt, so verlangt Ihr Lattengefüß! — Wissen Sie, was ich möchte? Die sogenannte „gute Kinderstube“ an den Nagel hängen und Euch allen einmal die ganze Wahrheit sagen!“

„Eine glänzende Idee, Doktor“, rief da der Kommerzientat und schlug sich auf die Schenkel, daß es krachte, während er die Augen, offensichtlich belustigt, zusammenwinkelt, „ich werde Sie beim Wort nehmen. Ich werde Ihnen zeigen, mit welcher Gelassenheit unsereins im Trommelfeuer der superklugen Argumente dastehen wird!“

„Sie wollen wirklich?“ rief Dr. Raßch mit scharfer Stimme und sah den Kommerzientat lauernd an.

„Nuten Sie sich nicht zuviel zu. — Sie wissen ja, ich spiele nicht!“

„Unnötig“, erwiderte der Kommerzientat und warf die Zigarre in den Aschenbecher. „Ich werde Ihnen vier Dubend Schwerverdiener vorsehen, die ganze Creme, alles in allem, die Schutzhengel von zwei Dritteln unserer Arbeiterschaft. Werfen Sie ganze Felsbrocken auf uns, die Frachenden werden keinen einzigen Ansd bekommen!“

„Sie wissen, ich konverriere nicht“, meinte Dr. Raßch und griff nach seinem Hut. „werden Sie es auf einen Standal antommen lassen?“

„Einen Standal —“ Zwingler räusperte sich wie gelangweilt, während ein boshafter Zug um seine Lippen spielte, „wir werden Ihnen anschließend ein Ständchen bringen: Je mehr Sie auspacken, desto wohler werden wir uns fühlen! Sie sollen staunen —“.

Im saalähnlichen Herrenzimmer der Zwinglerschen Villa saßen die Herren, sogen an viden Zigarren, befragten einander nach dem Geschäftsgang der letzten Woche und sahen sehr zuversichtlich drein. Einige schmunzelten und hatten ein fast sinnliches Glitzern in den Augen. Sie spreizten erwartungsvoll die Hände und rutschten in ihren Sesseln umher, wie neugiergeplagte Schulhuben, die irgendeine gepfesserte Situation erwarten. Andere wiederum lächelten geringerschäßig, so, als hätten sie nicht nötig, sich sonderlich mit einer Sache zu beschäftigen, die sie als einen mehr oder weniger guten Witz ansahen. Lächerlich — dieser aufgeblähte Doktor, der

Der tschechoslowakische Rundfunk im Staatsvoranschlag 1935

Die Einnahmen an Rundfunkgebühren werden im Staatsvoranschlag für 1935 mit 81.600.000 K€ präliminiert, d. i. gegenüber dem Voranschlag für 1934 um 14.400.000 K€ mehr. Als Grundlage für die Berechnung der Einnahmen wurde ein ganzjähriger Stand von 680.000 zahlenden Rundfunkkonzessionären genommen. Dieser angenommene Stand ist gegenüber dem präliminierten Stande des Jahres 1934 um 120.000 Personen und gegenüber dem wirklichen Stande am 1. Jänner 1934 um 110.545 Personen höher. Am 1. September 1934 betrug die Anzahl der zahlenden Rundfunkkonzessionäre bereits 624.264; gegenüber der gleichen Zeit des vorhergehenden Jahres beträgt der Zuwachs 107.986 Personen.

Die Einnahmen an Radiogebühren betragen:

i. J. 1931	41.010.306 K€
i. J. 1932	50.756.615 K€ (+ 9.745.309 K€)
i. J. 1933	62.114.862 K€ (+ 11.358.247 K€)

Als Ausgaben für die Verbreitung des Rundfunkprogramms werden für 1935 32.640.000 K€ veranschlagt, das sind 40 % der Bruttoeinnahmen

an Rundfunkgebühren, welche der Gesellschaft „Radiojournal“ zur Dedung der mit der Verbreitung des Rundfunkprogramms verbundenen Verwaltungs- und Regieauslagen bewilligt sind. Im Voranschlag für 1934 waren zur Verbreitung des Rundfunkprogramms 23.520.000 K€ präliminiert, die Ausgaben nach dem neuen Voranschlag sind also um 9.120.000 K€ höher. Dieser höhere Aufwand ist einerseits auf die Erhöhung des Anteils des „Radiojournal“ um 5 Prozent, d. i. von 35 auf 40 Prozent, und andererseits auf die ansteigende Anzahl der Rundfunkkonzessionäre zurückzuführen.

Die Ausgaben betragen:

i. J. 1931	20.613.338 K€
i. J. 1932	26.118.050 K€ (+ 5.504.712 K€)
i. J. 1933	24.782.349 K€ (+ 1.385.731 K€)

Der Erhaltung der Rundfunkeinrichtungen werden für das Jahr 1935 7.357.000 K€ gewidmet.

Im Investitionsprogramm wird lediglich eine Summe von 500.000 K€ für den Neubau neben dem Gebäude des tschechoslowakischen Rundfunks in Prag-Weinberge angeführt.



Das höchste Rundfunkhaus der Welt

Dieses Ruhm nimmt unzweifelhaft das RCA-Building in der New Yorker City in Anspruch. Nicht weniger als 40 Ateliers der Rational Broadcasting Company sind hier untergebracht.

ihnen mit seiner Schredschußpistole imponieren wollte! Eigentlich war das Ganze ja unter ihrer Würde, so ein wenig exzentrischer Hofopokus des auten Zwingler, der ja ein prima Unternehmer war, aber doch seine intellektuellen Schrüllen hatte. — Recht interessant, gewiß, doch auch ein bißchen degeneriert — stellten sie insgeheim fest. — Na, man würde ja sehen —.

„Reine Herren“, sagte Kommerzientat Zwingler und sah sich, wie prüfend, im Raume um. „Was wir heute beabsichtigen, ist etwas außergewöhnlich. Wir haben gewiß nicht nötig, uns zu verantworten. Unsere Besten sind rein, viel reiner vielleicht, als wir selber wissen. — Aber Herr Dr. Raßch glaubt uns jetzt, wo alle gesellschaftliche Rücksichtnahme fallen soll, entlarven zu können.“

Kun, drehen wir den Spieß um. Entlarven wir ihn! Er hofft, daß wir aufschreien! Daß wir uns auf unsere gute Erziehung zurückziehen werden! Er hofft — kurz gefaßt — auf einen Standal. Was er aus ihm konstruieren würde, wäre selbstverständlich unser schlechtes Gewissen. Soll er losblagen. Es ist — alles in allem — eine Probe aufs Exempel. — Herr Doktor, bitte —.“

Dr. Raßch trat mit hartem, schäweren Schritt vor, trieb sich, offensichtlich ein wenig exzent, über die Stier, und begann, mit einer Stimme, die merkwürdig gepreßt klang:

„Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich Ihr Spielzeug bin. Was sich Kommerzientat Zwingler vielleicht als exzentrischen, abendfüllenden Steich, als originelle Attraktion seines Salons gedacht hat, ist für mich ein brutales Entweder — Oder! Ich halte Ihnen kein sozial-ökonomisches Kolleg, ich habe mich auch nicht weltanschaulich mit Ihnen auseinanderzusetzen! Was ich bringe, sind Tatsachen. — Und nun hören Sie einmal genau zu —.“

Es wurde ganz still im Raum. Die Herren hatten sich, ein wenig allzu betont lässig, zurückgelehnt und sahen, teils spöttisch, teils amüsiert, aber doch mit unerkennbarer Neugier Dr. Raßch an.

„Dort —“ so sagte jetzt Dr. Raßch mit schneidend scharfer Stimme, während seine schmalen Hände leise auf den Tisch trommelten, „in der zweiten Reihe, — es ist der letzte von links —, sitzt ein Herr, der kürzlich ein Aktiengeschäft in Argentinien gemacht hat. Der Verdienst liegt sehr hoch, höher fast, als es die sogenannten guten kaufmännischen Sitten gestatten. Der Öffentlichkeit versicherte er allerdings das Gegenteil. Wer ihn hörte, mochte glauben, er habe noch ein nationales Opfer gebracht, nur um die „Wirtschaft beleben“ zu helfen. Die Vermittler wurden mit wenig fairen Mitteln gedrückt, den Arbeitern sentte man, in der Zeit der Hochkonjunktur, die Löhne —, mehr noch, der Herr, der als Opfer anpries, was ein unfaires Geschäft auf Kosten der dritten Klasse der

Konumenten war, ließ seine Arbeiter Überstunden machen, die zu bezahlen er wieder alles Recht verteidigte —.“

„Lüge —, niederträchtige, hunds-gemeine Lüge!“ gellte da plötzlich eine Stimme durch den Raum —, eine Stimme, aus der lockende Mut und heiße, atemverfliegende Angst gleichzeitig zu sprechen schienen... Einen Augenblick später knallte eine Tür donnernd ins Schloß.

„Weiter —“ rief Dr. Raßch und seine Hände umklammerten die Kanten des Tisches, aber seine Stimme war eiskalt geworden —, „der zweite Herr von rechts in der ersten Reihe! Er betätigt sich immer besonders laut als glühender, kompromißloser Patriot... Seine Waffenfabrik hat jetzt einen Auslandsauftrag erschlichen —, ja erschlichen, unter Umständen, zu denen ich nur zu sagen brauche, daß Geld die Hauptrolle dabei spielte —.“

Jetzt liefert dieser Patriot Raßchmengen gegen ins Ausland — an Fremde, die vielleicht morgen Feinde sein werden —, und mit den Raßchmengenwehren dieses Herrn —“ die Stimme des Doktors hob sich, fein ausgestreckter Zeigefinger wies in die erste Reihe, „werden vielleicht einmal seine eigenen Arbeiter totgeschossen werden. Fragen Sie den Herrn doch bitte mal, wieviel Steuern er zahlt, fragen Sie ihn einmal, wie er seine Angestellten behandelt —.“

„Gemeiner Schuft“, jstete eine Stimme dicht neben Dr. Raßch und diese Stimme schien wirklich den Atem einer Giftschlange auszuatmen —, „man müßte Ihnen ins Gesicht spucken, Sie Strolch!“ — Und dann lief wieder einer, wie geheht, hinaus. — „Was aber den berechneten Regisseur unseres entzündenden Abends, unseren guten Kommerzientat Zwingler, angeht.“ fuhr Dr. Raßch unbeirrt fort. „So wissen Sie ja vielleicht, mit welcher Gewissenlosigkeit alle Arbeits-schutzmaßnahmen in seinem Betrieb sabotiert werden, welchen Raubbau man dort mit den Arbeitskräften treibt, auf wela dunklen Wegen gewisse Aufträge gemanagert werden und welche Tricks die Firma anwendet, um die Preise auf Kosten des Volkswobils und im eigenen Interesse hochzutreiben —.“

„Dr. Raßch“, sagte Kommerzientat Zwingler und trat auf den Anläger zu — er war der einzige, der sich noch im Raum befand, während die wilderregten Stimmen der demonstrativ aufgedrohenen Wähe in der Vorhalle verklangen. — „Sie haben mein Vertrauen mißbraucht. — Sie sind ein —.“

„Es genügt —“ erwiderte Dr. Raßch und sah den Kommerzientat, der totentleisch dastand und offensichtlich nach Luft rang, fest an. „es genügt — für Sie und für mich —.“

Die Probe aufs Exempel — Sie haben sie gewollt —.“

„Verlassen Sie —“ sagte der Kommerzientat mit tonloser Stimme, während er sich an einen Stuhl anklammerte, um nicht umzufallen. „Sofort mein Haus. Sie sind ja kein Racc — Sie sind ein Verbrecher!“

Aber der Doktor war bereits gegangen —.

Vom Prager Rundfunk

Die Feier des 10jährigen Bestandes der Republik fand im Programm der deutschen Prager Sendung jenen Widerhall, der gleichzeitig das aufrichtige Bekenntnis der auf realpolitischer Grundlage stehenden deutschen Bevölkerungskreise zum Staate in würdevoller Weise verholmschte. Schon am Vorabend widmete der Rundfunk dem feillichen Gedenktage eine aus Wort, Dichtung, Musik und Gesang gefügte Hörfolge. Der Sonntag brachte ein Gemeinschaftsprogramm der Sender Prag, Brünn und Währisch-Stein. Im Mittelpunkt des wiederum aus Dichtung und Musik mosaikartig zusammengesetzten Bildes „Reimat“ stand das geistige Profil des von allen Völkern des Staates mit gleicher Liebe und Achtung verehrten Präsidenten Masaryk. Sein Lebenswerk hat dem Begriffe der Demokratie als der politischen Form der Menschlichkeit jenen tiefsten sittlichen Sinn gegeben, an dem allein — wenn sie es noch will und vermag — die Welt genesen wird. Als Bestätigung eben dieser Menschlichkeit hörte man aus dem Vortage des Prof. Dr. Betner, daß Masaryk ebenso wie mancher andere Große des tschechischen Volkes wesentliche Förderung durch deutsche Freundschaft und Hilfsbereitschaft erhielt. Das Bekenntnis des deutschen Proletariates zum

Staate sprach Genosse Dr. Strauß in der sonn-täglichen Arbeiterkundung aus.

Der von Redakteur Goldschmidt mit lehrreichen Hinweisen überschaute musikalische Teil des Wochenprogramms brachte einige besonders schätzenswerte Sendungen. Vor allem die Uebertragung des großen Alexander-Chorlonos-gertes aus dem Leimertiger Orabahausale. Man hörte seltene Werke von Beeger, Schubert und Bruckner im vier-, sieben- und achtsimmigen Satze, teils a capella, teils mit Begleitung von Orgel und Streichorchester. Der Leimertiger Musik- und Gesangverein diente dem künstlerischen Werke unter der mit ganzer Hingabe besorgten Leitung des Domorganisten Jemana mit dem Einsatze eines sehr beachtlichen Sönnens. Weniger dem allgemeinen Geschnad dienend, dafür aber für musikalische Liebhaber einen besonderen Genuß vermittelnd, fanden in der von Baum redigierten halben Stunde Hausmusik Werke der führenden heimischen Komponisten Rink, Ruck, Komacka, Bypalek, Seidl und Weigl. Gesang: Korral, Slavier, Goldbaum. Für Feinschmeder brachte Straßmich am Sonntag einen Lieberreigen von Randee und Provasnik; darunter besonders reizvoll in ihrer Eigenart die Kleinigkeiten nach Morgenstern-Texten. Ihr gefanglicher Interpret war Popovic.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Tschechoslowakische Roheisenproduktion seit 1913

Index 1913 = 100, 1933 = 41

Die Entwicklung der Wirtschaft in der Tschechoslowakei ist an den Produktionsziffern für Roheisen abzulesen. Sie bieten für die Zeit vom Jahre 1913 bis zum dritten Quartal 1934 das folgende Bild:

Jahr	Produkt.-Biffer in Tonnen	Produkt.-Index 1913 = 100
1913	1.228.038	100
1918	781.083	64
1919	663.144	54
1920	737.452	60
1921	576.594	47
1922	834.887	67
1923	817.050	67
1924	983.240	80
1925	1.166.422	95
1926	1.087.984	88
1927	1.260.363	102
1928	1.569.264	128
1929	1.864.515	152
1930	1.437.089	117
1931	1.164.726	95
1932	450.106	37
1933	498.980	41
Jän.-Sept. 1934	452.000	—

Demnach hat die Roheisenproduktion in der Tschechoslowakei vom Jahre 1929 an mit einem kleinen Rückschlag im Jahre 1930 eine beinahe siebenjährige Aufstiegsperiode bis zum Jahre 1929 gehabt. In diesem Jahre lag die Produktion um mehr als ein Drittel über der des Jahres 1913. Von da an ist es wieder abwärts gegangen, und im Jahre 1932 betrug die Produktion an Roheisen nur wenig mehr als den vierten Teil vom Jahre 1929. Sie hat sich 1933 wieder etwas gehoben, und die vorliegenden Biffern von 1934 beweisen, daß dieser Aufstieg angehalten hat. Mit 452.000 Tonnen ist die Jahresproduktion von 1932 bereits überschritten. Auch die Produktion des vergangenen Jahres wird im Jahre 1934 bedeutend überholt werden.

In das wirtschaftliche Relief der Woche zeichnete Dr. Arthur Steiner die absteigende Kurve der Arbeitslosenziffer, die stabile Linie der Staatswirtschaft und die an jeden gerichtete Forderung, sich an der Wirtschaftspolitik zu beteiligen. Ideals Reuirtz zeigte die dringenden Notwendigkeiten im Augenblick: Arbeitsbeschaffung, Investitionen und ausreichende Unterstützung der besonders hart leidenden Bezirke in den deutschen Rand-Beieten. — Ein erschütterndes Bild der sozialpolitischen Verhältnisse innerhalb der deutschen Bevölkerung dieses Staates erstand aus den Reden Dr. Robert Baumgartl. Der seit 1921 wachsende Geburtenrückgang erweist mit unerbittlicher Deutlichkeit das Sterben eines auf Überford — allen Volkes.

Die besondere Stellung der Künstler in dieser aus dem Kulturbewußten Zusammen, in gerotenen Zeit unterzucht ein Dialog zwischen den Professoren Dr. Hüb und Rowat. — Am 10. Weltparties am 31. Oktober sprach Dr. Fich-Rosenfeld. Hier wäre wohl auch ein Raum für alle jene angebracht gewesen, die im Zusammenbrüche so vieler Geldinstitute die ungetrösteten und unbeweihten Opfer der Gewissenlosigkeit geworden sind, ohne daß Unverantwortliche in entsprechender Weise gerichtet wurden. Ernst Thöner.

Bajazzo

Von Her Voll

„Du bist wehrlos, Gancio!“
„Und es ist doch so. Wenn es nicht wahr ist, dann kannst du mich erschlagen. Ich weiß es, ich habe durch Wochen beobachtet und sage es dir, weil du mein guter Freund bist und ich dich bedaure.“

Pomponio ging aufgeregt in der Garderobe auf und ab. Er hatte sich schon geschminkt und war für den Abend fertig. Wie immer, wenn er sang, war auch heute das Theater ausverkauft, und Bajazzo war seine beste Rolle. Die Neapolitaner schwärmten für ihren großen Sänger Pomponio Macnamara, ihren Liebling; und eben war sein bester Freund zu ihm gekommen und hatte ihm eine scheinbar unangenehme Mitteilung gemacht.

„Also eine Doppelgängerin, sagst du? Und wer sollte sie sein?“

„Das ist doch egal. Sie trägt dieselben Kleider wie deine Frau, denselben Hut. Sitzt sie im Logendunkel, so glaubt man, es sei deine angebetete Gianina. Du lästst von der Bühne zu ihr empor, du singst für sie, die Fremde, denn Gianina, für die du singst, vertritt eine reizende Liebeshunde bei dem Weiden Mario Sanzara, mir übrigens ein mit sehr unsympathischer Kerl.“

Pomponio kann diesen Bericht gar nicht fassen. „Aber nach der Vorstellung kommt sie doch immer zu mir in die Garderobe, küßt mich und erlärst, wie schön ich gerade an diesem Abend wieder gesungen hätte!“ rief Pomponio aus. Doch auch dafür weiß Freund Gancio eine Erklärung.

„Das ist ganz einfach. Sie kommt immer zum Schluß der Vorstellung. Wenn du dich unter dem tausendenden Applaus verneigt, dann entschließt sich Gianina dem grünen Lancia Sanzaros und eilt in deine Garderobe. Die Doppelgängerin verschwindet. — Ja, lieber Pomponio, die Frauen sind schlau, wenn sie Nebenrollen, daß wir Männer trotz aller Klugheit nicht darauf kommen können!“

„Ich muß auf die Bühne“, keuchte Pomponio. „Erwarte mich im Zwischenakt!“ Und fort war er.

Pomponio sang schöner denn je. Erschütternder. Er schien in seiner Rolle zu versinken, sie ganz zu durchleben, und das Publikum durchlebte in trunkenen Schauern.

Der Sänger hatte gleich beim Auftritt wie immer einen Blick in die Loge hinaufgeworfen, in der jeder Vorstellung, in der er sang, Gianina bewohnte. Diesmal blickte er länger und öfter als gewöhnlich empor und alle Blickschärfe raffte er zusammen, um das Logendunkel durchdringen zu können. Ja, ja, sie mußte es sein! Gancio ist ein Narr und hatte niemals viel für Gianina übrig. Jetzt neigte sie sich sogar vor und winkte ihm zu. Diese schmale Hand, derselbe Hut, den sie wie eine Tarnklappe auf das linke Ohr gedrückt hatte und der ihr schelmisches Wubenaussehen gab. Das konnte doch unmöglich eine andere Frau sein als sie, das wäre ja... Pomponio konnte gar nicht den Gedanken zu Ende spinnen, so grauenhaft erschien er ihm. Sein ganzes Glück würde da mit einem Male zusammenbrechen, würde ihn in den tiefsten Abgrund stürzen, hätte er doch auf seine Liebe seine ganze Geduld gebaut, war ihm diese Frau doch Ansporn und Lebensinhalt geworden. Und nun... Pomponio erschauerte. Jetzt kam die große Krize, welche den Erdball immer wieder trunken umflatterte, getränkt von Leid und Scham, Enttäuschung und Zusammenbruch: „Lache Bajazzo!“

Atemlose Spannung, erschütternde Leidenschaft wucherten auf dem Hause. Und als der Vorhang fiel, begann ein Toben der Begeisterung. Die neapolitanische Blut entfachte tosenden Beifall. Immer wieder mußte Pomponio vor den Vorhang treten und sich verneigen. Er, der sonst diesen Jubel wie eine einschmeichelnde Lieblosung lächelnd über sich hinrauschen ließ, zählte heute jeden Augenblick und nahm den Applaus mit zusammengepreßten Lippen entgegen. Als er zur Loge aufblickte, sah er auch Gianina — sie mußte Gianina sein! — winkten und Beifall klatschen. „Ah“, wandte er sich um, schlug den Vorhang hinter sich zusammen und härmte in die Garderobe hinunter.

„Es ist Gianina!“ brüllte er Gancio entgegen.

„Sie ist es nicht!“ lächelte dieser zurück.

Pomponio überlegte.

„Du bist mein Freund, Gancio? Rein treuer Freund?“

„Du weißt es.“

Dann eile hinauf, wenn der Akt beginnt und verperrte die Loge. Bringe den Schlüssel dann mit selbst auf die Bühne. Ich werde dich im linken Seitengrund erwarten.“

Der sonst so lustige Pomponio verbrachte die letzte Zeit still und wortlos, den Kopf in den Händen gelegt. Da rief ihn wieder das schrille Klodenschellen empor. Schleichend und milde stieg er zur Bühne empor.

Der kurze Auftritt war vorüber und Pomponio hastete zum linken Seitengrund hinüber.

„Der Schlüssel!“ keuchte er.

„Hier.“

Gancio drückte ihn in die entgegengekehrte Hand.

„Was verlangst du noch?“

„Nichts“, lautete die tonlose Antwort des Sängers.

Er rief den Diener und drückte ihm einen Brief in die Hand.

„Sie müssen trachten, sofort Mario Sanzara zu erreichen, den Sie in seiner Villa treffen dürfen, und übergeben ihm diesen Brief.“

Indien

Meinl-Tee

Direkter Import

Er enthielt folgende Zeilen:

„Lieber Freund!
Ich muß Sie in einer dringenden Angelegenheit sofort nach der Vorstellung sprechen. Ich erwarte Sie in meiner Garderobe.“

Ihr Pomponio Macnamara.“

Der Theaterdiener eilte davon. — — —

Der Vorhang fiel und frenetischer Beifall ließ das Haus erzittern. Pomponio verneigte sich. Und wieder wieder. Dann trat der Direktor an die Rampe heran und richtete folgende Ansprache an die Theaterbesucher:

„Unser großer Sänger und Liebling, Pomponio Macnamara, sang heute zum hundertsten Male den Bajazzo. Tief gerührt von dem Beifall, fordert er seine Bewunderer und Freunde auf, sich kurze Zeit zu gedulden. Er wird ihnen seinen Dank dadurch abzahlen, daß er die berühmte Arie wiederholen wird.“

Man war entzückt über die Liebenswürdigkeit Pomponios, klatschte Beifall, Erdrasimi-Rufe durchdröhnten das Haus und man hülfte sich in lärmendem Geduld.

In einer Loge im zweiten Rang rüttelte eine Frau verzweifelt an der Tür. — — —

Kaum war Pomponio in der Garderobe angelangt, da klopfte eine Frau lächelnd herein und fiel ihm um den Hals.

„Herzlich war es, Pomponio! Ganz herzlich!“ Und sie küßte ihn. Pomponio musterte sie aufmerksam und merkte, daß sie erregter schien als sonst.

„Bist du zufrieden, Gianina?“

„Ich bin stolz!“ gab sie mit hübscher Geandezza zurück.

Da klopfte es an der Tür und Mario Sanzara trat ein. Er verneigte sich keif vor Pomponio. „Ihr Brief hat mich gerufen. — Ah, gnädige Frau!“ Und er küßte ihre Hand. Sie schien leicht zu zittern und auch Sanzara konnte seine gedehnte Ruhe nicht völlig bewahren. Dann wandte er sich wieder an den Sänger: „Was haben Sie mir mitzubringen?“

Pomponio, der beide nicht aus den Augen gelassen und jede Bewegung verfolgt hatte, erwiderte: „Ich gebe heute allen meinen Freunden und Bewunderern eine Draufgabe, biete ihnen eine kleine Sen-

sation und da wollte ich, daß auch Sie nicht fehlen, mein lieber Sanzara.“

Gianina und Sanzara wechselten rasch einen Blick des Erstaunens und heurückiger Beherrschung, doch schon war beiden Pomponio vorausgegangen und hatte die Garderobe verlassen.

„Bitte, mit mir zu kommen. Du wirst doch die kleine Ansprache des Direktors gehört haben, Gianina, nach dem Aktluß?“

„Rein“, gab sie rasch zurück. „Ich... ich eile sofort in die Garderobe zu dir!“

„Wie lieb von dir, meine Gianina!“ sagte Pomponio und drückte ihre Hand, daß sie vor Schmerz hätte aufschreien können.

Sie stiegen zum Logengang empor und gingen diesen entlang. Dann hielten sie vor einer Logentür. „Was willst du hier?“ fragte Gianina erblassend.

„Es ist doch deine Loge...“

„Ja, aber...“

„Ich werde von der Loge aus an deiner Seite meine große Arie dem Publikum wiederholen.“

„Sie ist schon fort!“ flüsterte rasch Sanzara der Frau zu und diese atmete sichtlich erleichtert auf.

„Zum Entsetzen der beiden zog Pomponio aus dem faltigen Bajazzoemantel einen Schlüssel. „Ich habe sie verperrert lassen!“ sagte er trocken und sperrte auf. Rasch war er eingetreten.

„Ha!“

Er stand einer Frau gegenüber, die genau so gekleidet war wie Gianina, und die erschrocken zurückgetreten war. Im Halbdunkel waren die Konturen zum Verwechseln ähnlich. Mit einem raschem Griff hatte Pomponio Gianina und Sanzara in die Loge gezerrt und sie wieder hinter sich verperrert.

„Nun, Gianina?“

Schwiegen.

„Ich will meine große Arie singen, mein Lache, Bajazzo“, die ich meinen Bewunderern versprochen hatte.“

Er trat an die Logenbrüstung, links und rechts Gianina und Sanzara mit sich zerrend. „Ruff!“

„Ruff!“

Das Publikum horchte empor, erblickte den Sänger und schrie Beifall. Musik setzte ein. Da sah man zum unermesslichen Erstaunen, daß der herkulische Sänger neben sich seine Frau und den stadtbekanntesten Ledemann Sanzara beim Genick hielt.

Er schmetterte die Arie in die lautlose Stille und atembrechende Spannung hinaus. Leichenblau hingen zwei Menschen in seinen kräftigen Armen, die nicht locker ließen. Teufelische Geinjen verzerrte die Büge des Sängers. Die Arie ging dem Ende zu. Menschend hob sich keine Brust. Als der letzte Akkord ertönte, hob er die beiden Menschen empor — blühend — und warf sie über die Logenbrüstung hinab. Krachend fielen die Körper auf, ein Schrei des Entsetzens aus tausend Kehlen folgte. Das Lachen Pomponios überklang die Panik.

„Ich danke Euch. Ich habe zum letztenmal diese Arie gesungen und sie zum erstenmal heute erlebt.“ — „Ich danke Euch!“

Er verneigte sich und verließ die Loge, in deren Schatten sich zitternd eine Frau drückte. — — —

Keapel hatte seinen Liebling verloren, der in einem Straßhaus arbeitet. Eine Frau, mit zwei Krücken humpelnd, lebt still und verborgen draußen im Borort San Salvatore und ein Ged hat sich auf sein Landgut zurückgezogen, denn die Salons von Keapel haben sich vor ihm geschlossen. Pomponio aber lebt noch in aller Herzen und eine Stadt wartet auf ihn, denn sein Abgang ist unvergesslich geblieben.

Ein einstädtiges Haus

mit 4 Räumen, elektrisches Licht, Wasserleitung, mit großem Hof und Garten, großen Bald und Vieh, für Hühnerfarm und Viehzucht sehr gut geeignet bei Ruffing a. G., am Wasser gelegen, wegen Sterbefall billig zu verkaufen. Zuschriften an das Inseratenbüro der Arbeiterpresse, Prag XII., Tschova tt. 62, unter Chiffre „Für Pensionisten“ zu senden.

sind natürlich durchwegs schwere Fälle mit längeren Strafen, die selbst das Todesrisiko im Kauf nehmen. Ganz „schwere Jungen“ haben dabei Mordpläne im Auge und tatsächlich gelingt hier und da den alterfahrenen Kriminalbeamten das Ausbrechen aus dem Spital. Ein ganz geringer Teil beabsichtigt ernstlich Selbstmord auf solche schreckliche Art. Die übrigen wollen auf diese Weise die Eintönigkeit der Arbeit unterbrechen. Vor allem solche, denen nach Verbüßung der Strafe die Internierung in der Zwangsarbeitsanstalt wird. — — —

„Achtung! Ein Eisberg unter uns!“

Der kalte Wetscher auf dem Meeresboden. Ein Schiff kann mit knapper Not eine Katastrophe vermeiden.

Ein gefährliches Abenteuer mit einem Eisberg, der sich von einem Wetscher unter dem Meerespiegel löste, hatte die Mannschaft eines kleinen Küstenschiffes an der Nordküste von Alaska auszuhalten. Bernhard R. Dubard, ein bekannter Eskimo-Missionar, der sich an Bord befand, gibt davon folgende Schilderung:

„Unser kleines Fahrzeug steuerte in einer Entfernung von kaum einer Seemeile an dem eisbedeckten Ufer entlang. Die See war ruhig und so fühlten wir uns von den im Wasser treibenden Eisschollen nicht sehr bedroht. Bei schlechterem Wetter hätten wir uns auch nicht so weit in das offene Meer vorgewagt.“

Plötzlich hörten wir ein ohrenbetäubendes Krachen und Draußen, das aus dem Meer zu kommen schien. Ich drehte mich erschreckt nach dem Kapitan um. Auch dieser war völlig festsungelos. Das Geräusch wurde immer stärker. Da rief ein Matrose, der vorn am Bug geblieben hatte: „Achtung, ein Eisberg steht unter uns!“ Jetzt begriff auch der Kapitan. Mit raschen Armhebungen rief er das Steuerrad herum. Das Schiff machte eine scharfe Wendung nach Backbord. Es war höchste Zeit gewesen, denn direkt auf unserer früheren Kurs stieß jetzt gipfelförmig ein weißes Ungeheuer aus dem Wasser, ein Eisberg! Er stieg turmhoch in die Luft, neigte sich langsam zur Seite und klaffte dann dicht neben uns auf das Wasser nieder. Eine riesige Welle schwenkte über Bord und brachte unser Schiff beinahe zum Kentern. Das unheimliche Geräusch war inzwischen verstummt. Dafür aber war das Wasser wie von einem verheerenden Ozean aufgewühlt. Unablässig prallten die Eisschollen gegen das Schiff, das sich nur durch das geschickte Steuern des Kapitäns über Wasser halten konnte.

Es gelang uns schließlich, aus dem Bereich des Eisberges zu kommen, der noch immer wie ein wütendes Tier das Wasser prüffte, als wir ihn langsam außer Sicht bekamen. Ich hatte früher immer geglaubt, die Eisberge seien von den Wetschern am Ufer ins Meer. Jetzt weiß ich, daß auch die Wetscher auf dem Meeresboden Eisberge fallen können.“

Völkerwanderung löst Minderheitenfrage

Aus Athen wird uns geschrieben:

Die auf Grund des Friedensvertrages von Locarno errichtete türkisch-griechische Kommission, durch welche der türkisch-griechische Krieg in Kleinasien liquidiert wurde, hat soeben ihre Arbeiten beendet. Die Kommission war genau 11 Jahre in Wirksamkeit und tagte abwechselnd in Athen und in Istanbul; sie beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Bevölkerungsaustausch zwischen beiden Staaten. Während dieser Zeit wanderten aus der Türkei rund 800.000 Griechen hauptsächlich aus Kleinasien nach Griechenland ein, die durch die Fürsorge der griechischen Kolonisationskommission hauptsächlich in den nördlichen Provinzen Griechenlands, in Thrazien und Mazedonien angesiedelt wurden, wodurch dieses Gebiet, in denen vor dem Kriege das slawische Element ständig an Boden gewonnen hatte, nahezu vollständig griechisch wurden. Gemäß dem Vertrage über den Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Staaten sind aus dem griechischen Territorium, vor allem aus Thrazien und Mazedonien gegen 500.000 Türken in die Türkei ausgewandert, die hauptsächlich in Anatolien angesiedelt wurden. Derzeit leben in der Türkei noch gegen 20.000 Griechen — fast ausschließlich in Istanbul — und in Griechenland, Thrazien und Mazedonien gegen 100.000 Türken, auf welche sich aber der Vertrag über den Bevölkerungsaustausch nicht bezieht. Durch diesen Austausch wurde die Minderheitenfrage zwischen den beiden Staaten vollkommen gelöst und das Fundament aus deren nunmehrigen Freundschaft gelegt.

Was Sträflinge schluden, um ins Spital zu kommen

Drähte, Schrauben, Löffelstiele u. a. Eine interessante Sammlung im Pantrazer Gerichtsgefängnis

Messerschluder und Feuerfresser sind eine beliebte Attraktion der Varietebühnen und Jahrmärkten. Das Publikum, das diese Produktionen mit angenehmem Gruseln verfolgt, ist sich bewußt, daß es sich um gelungene Tricks handelt. Im allgemeinen aber ruft das Verschlingen eines ungenießbaren Fremdkörpers ein mehr als unbehagliches Gefühl hervor und ein verschluckter Kirchturm hat schon verschiedenen Leuten ungemütliche Stunden bereitet.

Und doch gibt es solche, die freiwillig Dinge verschlucken, bei deren Anblick einem die Haare zu Berge stehen. Wir meinen eine gewisse Kategorie schwerer Sträflinge, die auf solche lebensgefährliche Weise aus der Strafbastion ins Gefängnis kommen wollen, sei es, um der fürchterlichen Eintönigkeit des Kriminalalltags für einige Zeit zu entgehen, oder im Spital Fluchtmöglichkeiten zu finden, die sich in der regulären Haft nicht bieten.

Der Chefarzt des Pantrazer Gefängnisospitals Dr. Kovara hat im Laufe der Zeit eine interessante Sammlung solcher Gegenstände zusammengelassen, die den Körper der zum Außerst entzündeten Gefängnis passierten. Sämtlich sortiert und auf Papierbogen beschriftet, die in trockenen Worten die Historie jedes einzelnen Gegenstandes verzeichnen, finden wir ein buntes Gemisch von abgedrohtenen Löffelstielen, Messerlingen, Schnallen aller Art, Sicherheitsnadeln, Schrauben, Nägeln, Holzpfählen, Fäden von Schuhsohlen und Absätzen, Stricke u. dgl. Alles das ist von Sträflingen verzehrt worden, um ihnen die Pforten des Spitals zu öffnen. Es läuft einem kalt über den Rücken, wenn man diese Sammlung näher betrachtet.

„Das ist so“, erläutert der Gefängnisarzt, der sich an unserem Erstaunen weidet. „Auf einmal bekommt ein Häftling hohes Fieber, lebensgefährliches Fieber über 40 Grad. Er kommt ins Spital und sagt sofort die Wahrheit: er hat „geschluckt“. Nun folgt Röntgengendurchleuchtung und die Behandlung.“

„Das heißt: Operation, Herr Doktor, nicht wahr?“

Dr. Kovara lacht. „Im Gegenteil, Operationen sind die Ausnahme. Reist genügt Diät. Operiert wird nur in ganz schweren Fällen. Einmal haben wir einem Häftling drei Löffel aus dem Magen entfernt. Aber das sind, wie gesagt, Ausnahmen.“

„Und die Diät?“

„Sehr einfach: der Sträfling muß rohes Sauerkraut essen, und zwar in schweren Mengen. Das Kraut wickelt sich um die scharfen Ranten der verschluckten Gegenstände und verhindert Verletzungen des Darmes. In schwereren Fällen haben wir noch ein Spezialmittel:

Reis- oder Grießbrei mit Spagatfäden verfebt.“

Die Fäden umwickeln die gefährlichen Ranten, so daß schließlich der verschluckte Gegenstand auf natürlichem Wege abgeht.

Dieses Mittel scheint sich tatsächlich zu bewähren. Die Sammlung enthält u. a. einen abgedrohten Löffelstiel, mehrere sieben Zentimeter lange Schrauben mit scharfen Ranten und Drahtstücke — alles aus dem Magen eines und desselben Häftlings. Alle diese Gegenstände wurden auf die geschilderte Art aus seinem Körper entfernt. Der Patient hat dabei keinen Schaden genommen.

Die Leute, die sich der innerlich beträchtlichen Gefahr solcher Manipulationen aussetzen,

PRAGER ZEITUNG

Von der Stefani-Volkstheaterwarte in Prag:
Die Sternwarte ist im November täglich (außer Montag) um 6 Uhr abends für das Publikum zugänglich, an Sonntagen um 10 Uhr vormittags, um 8 Uhr nachmittags und um 6 Uhr abends. Schulbesuche um 5 Uhr abends, Gesellschaftsbesuche um 7 Uhr abends, gleichfalls täglich mit Ausnahme des Montags. Massenbesuche von Schulen und Vereinen müssen vorher in der Kasse der Sternwarte angemeldet werden. Telefon 403-05. Beobachtungsprogramm: Während des ganzen November kann bei klarem Nachten der Saturn und vom 13. bis 23. auch der Mond beobachtet werden. Je nach Umständen werden auch einige Doppelsterne, Nebel und Sternhaufen gezeigt werden.

Bei zahlreichen Besuchern des weiblichen Geschlechts bewirkt früh nächstens ein Glas natürliches „Kranz-Josef“-Wasser die allerbeste Erleichterung. Herzlich bestens empfohlen.

Kunst und Wissen

Eine Versammlung der Theaterinteressenten. Im Anschluß an die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Theatervereines am 5. November 1934 findet im Schenkel-Saal des Deutschen Hauses in Prag um 7 Uhr abends eine allgemein zugängliche Versammlung der Abonnenten und Freunde des Deutschen Theaters statt, die sich mit den Aufgaben, die sich die Theaterleitung stellt und mit den Aussichten des Theaters befassen soll. Eingeleitet wird die Versammlung durch Herrn Direktor Dr. Eger, der einen Vortrag „Ein Blick auf die laufende Spielzeit“ halten wird.

Heute halb 3 Uhr: Arbeitervorstellung Gastspiel Kramer: „Das lebenslängliche Kind“, Lustspiel. — Karten an der Theaterkassa.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Sonntag vorm. 11: Kammermusik, halb 3: Arbeitervorstellung: Das lebenslängliche Kind, halb 8: Die Hugenotten, D. 1. — Montag 8: Das Konzert, Gastspiel Leopold Kramer, volkstümlich. — Dienstag 8: Die Schaulust, Gastspiel Werbesitz, A. 1. — Mittwoch halb 8: Fidelio, B. 2. — Donnerstag 8: Das lebenslängliche Kind, Gastspiel Leopold Kramer, G. 2. — Freitag halb 8: Die Braut von Messina, Gastspiel Hedwig Weibitz, D. 1. — Samstag 3: Braut von Messina, Gastspiel Hedwig Weibitz, Schülerdarstellung, halb 8: Die Hugenotten, B. 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag, nachmittags 3: Schottentanz, Gastspiel Werbesitz, 8: Hochflingel das Lied vom braven Mann. — Montag 8: Der Nobelpreis, Kaufmann und freier Verkauf. — Dienstag halb 8: Das lebenslängliche Kind, Gastspiel Leopold Kramer. — Mittwoch 8: Hochflingel das Lied vom braven Mann. — Donnerstag 8: Sensationsprozess. — Freitag 8: Hochflingel das Lied vom braven Mann. — Samstag 8: Schottentanz, Gastspiel Werbesitz, Abschiedsvorstellung.

Der Film



Douglas Fairbanks als Don Juan. (Englische Karikatur.)

Das Privatleben Don Juans

Schon der Titel (den man hier in „Don Juans letzte Liebchaften“ ungenau für nötig hielt) verrät, wie dieser Film entstand: man wollte mit ihm den Weltberühmten, den das Privatleben Heinrichs des Achten errang. Man hat es (in London) mit dem gleichen Regisseur, dem gleichen Manuskriptdrehbucher, mit dem gleichen wichtig-historischen Stil und teilweise auch mit dem gleichen Darsteller wie damals versucht. Man hat sich wiederholt — aber ob sich der Erfolg wiederholen wird, ist fraglich.

Dem diesem Film fehlt außer dem Reiz der Neuheit auch der überragende Hauptdarsteller, der Henry Langdon war, — und es fehlt ihm überdies der Reiztum an Szenen und Wendungen, den der Film von Heinrich dem Achten hatte. Das Altern eines Frauenaufwärters, das damals die letzten (und freilich am besten) Bilder ausfüllte, fällt diesmal den ganzen Film aus, der so in die Gefahr gerät, langweilig zu werden.

Dabei ist der Einfall wichtig und gut: daß der altgewordene Don Juan unter seinem eigenen, zu ähnlichen Abenteuern verpflichtenden Ruhm zu leiden beginnt, daß er (zumal da ihm ein dreifacher Doppeltgänger zur Zufriedenheit der Damen von Sevilla ersetzt) seine Karriere beenden möchte und

sich (nach dem feierlich-fomischen Begräbnis des im Duell gefallenen Nachahmers) ins Privatleben zurückzieht, wo ihn aber sein eigener, marktschreierisch ausbeuteter Nachruhm so sehr belästigt, daß er von neuem zum alten Beruf zurückkehrt — und schließlich Mißerfolg erleidet, so schließlich, daß er schließlich froh sein muß, von seiner einst verlassenen Ehefrau wieder aufgenommen zu werden. Aber der Einfall reicht nur knapp für einen ganzen — und noch dazu so grobhartig aufgemachten — Film, er ist wichtiger als alle Witze, die der Dialog sonst noch bringt, und er konzentriert die ganze Handlung so sehr auf die Hauptfigur, daß der alte Douglas Fairbanks, so glaubwürdig er einen alternden Don Juan repräsentiert, hinter den schauspielerischen Erfordernissen seiner Rolle zurückbleibt (was auch für den Leporello Melville Coopers gilt).

Als Gesamtleistung freilich ist der Film vom Don Juan einseitiger als der von Heinrich dem Achten, weil er einfacher und damit auch ehrlicher ist. Der Film von Heinrich dem Achten hatte den Zweifel in sich: daß er Bernhard Shaw's parodistisch-kritischen Historienstil nachahmen versuchte — und schließlich doch nur ein wenig gewürzter Prunkfilm (mit geistvollen Einzelszenen) wurde. Der Film vom Don Juan hat keinen falschen Ehrgeiz mehr. Es liegt ihm fern, eine Neugestaltung der Don-Juan-Legende zu versuchen wie sie Shaw in seinem Schauspiel „Mensch und Uebermensch“ unternommen hat. Er will nichts sein als eben nur ein Prunkfilm mit Witz — vor allem aber mit Ausstattung: mit einem Heer schöner Frauengestalten (unter denen Marie Oberon die Schönste und Benita Gume die interessanteste ist), mit glänzenden inszenierten Festessen (die der Regisseur Alexander Korda wieder mit Grazie arrangiert hat), mit raffinierter Musik (die von Ernst Toch und Mischa Spoliansky stammt), mit Kostümen, Kulissen und jenem verschwenderischen Aufwand optischer Reize, der im englischen Film nun schon Tradition geworden ist.

Rosen aus dem Süden. Da die Hüllerdeutschen Wien noch nicht erobert haben, begnügen sie sich damit, es im Film zu verküßeln — nach Rezepten, die

in Wien selbst oft genug angewandt wurden. Wie der Kaufmannssohn die Kellnerstochter freit, wie der Johann Strauß seine Balzer spielte und wie die gute alte Zeit so bergig-gemütlich war, das ist eine Sache, die für die Kunst-„Revolutionäre“ des Dritten Reiches geeignet schien. Unter Führung des Nazi-Regisseurs Walter Faschnig ist eine fade Filmoperette entstanden, die man dort hätte lassen sollen, wo sie entstanden ist.



Lida Baarova spielt in dem tschechischen Film „Solange Du eine Mutter bist“ die Inhaberin einer Gymnastik-Schule.

Sport · Spiel · Körperpflege

Einheit im Arbeitersport in U.S.A.

In Amerika bestehen tschechische, deutsche, amerikanische und finnische Sportvereinigungen. Seit langem hat sich die U.S.A. bemüht, im Einvernehmen mit den amerikanischen Genossen eine Einheitsorganisation zu schaffen. Rummebe wurde durch die Initiative der amerikanischen Genossen der erste Schritt zur Vereinigung getan.

Im Heim der Brooklyner Sportgenossen fand eine Konferenz statt, an welcher die finnischen, amerikanischen und deutschen Sportler teilnahmen. Die Tschechen waren nicht vertreten. Doch hatte am Abend ein tschechischer Sportgenosse mitgeteilt, daß die Tschechen mit den gefassten Beschlüssen vollständig einverstanden sind. Es wurde eine provisorische Exekutive aus je drei Vertretern der Organisationen bestimmt, welche alle Geschäfte zur Schaffung der permanenten Organisation führen wird. Ein Anfallfonds soll geschaffen werden. Es werden bestimmte Organisationspläne ausgearbeitet. Einige Begründungsdelegierte von den amerikanischen Sportlern waren eingelangt. Die beteiligten Organisationen sollen ihre Jahresversammlung noch vor dem 1. Febr. 1935 abhalten, damit die nachfolgende Konferenz alles Material besitzt. Die neue Organisation soll den Namen Workers Sports League of America führen. Dieser Schritt der amerikanischen Sportgenossen wird gewiß die Arbeitersportbewegung in Amerika vorwärts bringen.

Sächsischer „Landessportschule“

auch für Klassenforschung!

Vor längerer Zeit haben wir mitgeteilt, daß die Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig vom sächsischen Staat als Landessportschule von Sachsen erklärt worden ist. Die Verwaltung wurde nun der Leipziger Universität übergeben. Die Presse teilt mit, daß das Institut für Leibesübungen der Leipziger Universität mit seinem ganzen Betrieb nach der Fischerstraße übersiedelt.

Die Saarkohle

Unaufhörlich verkündet der Rundfunk, daß nach der Rückgliederung die deutsche Regierung die gesamte Saargrubenförderung abnehmen und sogar noch neue Schächte im Warndt abtaufen werde. Es müßten also für 5 Millionen Saarkohle neue Märkte gesucht werden, wenn die Saargruben nicht stillgelegt werden sollen. 1913 wurden 2,2 Millionen Tonnen Saarkohle nach Süddeutschland (Bayern, Württemberg, Baden und Hessen) abgesetzt. Seit 1920 hat das Ruhrkohlenyndikat die Saarkohle verdrängt. Daß die Saargruben nicht zur Stilllegung gekommen sind, wie das größtenteils in Niederösterreich der Fall war, ist nur darauf zurückzuführen, daß die Saarkohle Abfah in Frankreich, vor allem in Lothringen, gefunden hat. Obwohl die Ruhrkohle die süddeutschen Märkte raubt, wurden im Ruhrgebiet, im Vergleich zu 1913, 210.000 Bergarbeiter oder 48 Prozent abgebaut, im Saargebiet nur 8700 oder 24 Prozent. 1913 lieferte das Saargebiet 1 Million Tonnen nach Frankreich und 4,7 Millionen nach Deutschland, 1933 dagegen 3,9 Millionen nach Frankreich und 0,9 nach Deutschland. Daß das Ruhrkohlenyndikat nicht auf die

süddeutschen Kohlenmärkte verzichtet, sondern nach Notfall der Holschranken im Gegenteil noch Ruhrkohle ins Saargebiet bringen wird, zeigt seine Kohlenpolitik anderen, schwächeren Kohlenrevieren gegenüber. Das Ruhrrevier z. B. hätte seine Belegschaften und seine Förderung erhöhen können, da die Ruhrkohle durch die Verbindung des Schweiler Bergwerksvereins mit der Luxemburger und belgischen Arbeit zum größten Teil von diesen Unternehmungen abgenommen wurde und das Ruhrkohlenyndikat in die Abgabehalt-risse der Ruhrkohle nichts hineinzureden hatte. Im Sommer 1933 hat der Ruhrbergbau unter Führung von Thyssen und Krupp die Unterstellung des Ruhrbergbaus unter das Ruhryndikat durchgesetzt. Die Folgen zeigten sich sehr bald. Der Ruhrbergbau steigerte seine Förderung auf Kosten des Ruhrreviers. Ähnlich war es gegenüber dem mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Das Ziel der Ruhrindustriellen ist, die volle Förderungskapazität auszunutzen. Diese beträgt circa 163 Millionen Tonnen jährlich. Im ersten Halbjahr 1934 war sie mit 43,3 Millionen nur zur Hälfte ausgenutzt. Dabei müssen die kleineren Kohlenreviere ansprechbar werden. Welches Schicksal also dem Saargebiet bevorsteht, ist unschwer zu erkennen.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Montag, den 5. November, um 20 Uhr, im Saale der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag II., Rádrobní st. 4/II.

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Ausschusses.
2. Bericht des Kassiers.
3. Bericht der Kontrolle.
4. Entlastung.
5. Antrag auf Auflösung der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker. Im Falle der Ablehnung dieses Antrages
- 6 b. Neuwahlen.
- 6 b. Programm des neuen Ausschusses.
- 7 b. Freie Anträge.
- 8 b. Vortrag.

Infolge der großen Bedeutung dieser Generalversammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder unerlässliche Pflicht!

Soldaten und Sport

Eine interessante Statistik

Im Bereich der IV. Division der tschechoslowakischen Armee wurden Erhebungen über die sportliche Vorbildung der Rekruten gepflogen und hierüber nachstehende Daten ermittelt: 60 Prozent der Rekruten übten im bürgerlichen Leben seit ihrem Schulbesuch überhaupt keine sportliche Betätigung aus. 19 Prozent waren Mitglieder des Sokol, 31,5 Prozent der Arbeiterturnvereine, 1,8 Prozent des Orel, 2,8 Prozent des Deutschen Turnvereines, etwa 1,04 Prozent in anderen Sportvereinen, 8 Prozent Radfahrer, 0,8 Prozent Angehörige von Schützenverbänden und 0,16 Prozent Mitglieder der Nationalgarde. 66 Prozent der Rekruten konnten Radfahren, 34 Prozent beschäftigten sich bei Ballspielen, 28 Prozent waren Schwimmliebhaber, 19 Prozent Eisfahrer, 17 Prozent Eisläufer, 9 Prozent Motorfahrer, 6 Prozent Ruderer, 5,9 Prozent Leichtathleten, 2,1 Prozent Boxer, 1,8 Prozent Scherathleten.

Ähnliche Erhebungen sollen auch bei anderen Divisionen zur Gewinnung eines Gesamtbildes angestellt werden.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Don Juans letzte Liebe“ (Engl.) — Alfa: „Bei Rupp“ (Tsch.) — Kozlovec u. Berich. — Avion: „Auf dem heiligen Berg“ (Tsch.) — Beranek: „Dein ist mein Herz“ (D. — Richard Zaubler). — Avra: „Die Verführung der Frau Antonie“ (Tsch.). — Baumont: „Solange Du eine Mutter bist“ (Tsch.). — Hollmoss: „Solange Du eine Mutter bist“ (Tsch.). — Kinema: „Bourgeois, Kriessie, Kaboring“ (halb 2 bis halb 8). — Koruna: „Auf dem heiligen Berg“ (Tsch.). — Metro: „Solange Du eine Mutter bist“ (Tsch.). — Olympia: „Die falschen Willinge“ (D.). — Praha: „Die Schloßherrin vom Libanon“ (Fr.). — Sfant: „Die Schloßherrin vom Libanon“ (Fr.). — Alma: „Musik der Herzen“ (Tsch.). — Belvedere: „Drei Schritte vom Leib“ (Tsch.). — Felcica: „Geschichten aus dem Wiener Wald“ (D.). — Carlton: „Dein ist mein Herz“ (D.). — Favorit: „Dein ist mein Herz“ (D.). — Illusion: „Mein Dorrit“ (D.). — Louvre: „Dein ist mein Herz“ (D.). — Noceska: „Mein Dorrit“ (D.). — Kozu: „Mein Dorrit“ (D.). — Sport: „Die Bettlerin von Notre Dame“ (Fr.). — Urania-Kino: „Dein ist mein Herz“ (E.).

Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rokt. als auch donat. Spiritus liefert
Rejiner Zucker-, Spiritus- und Preßhefe-Fabrik
vormals Brüder A. & H. May A.-G.
Olmütz-Hohe, 1965

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Abonnements - Bestellschein.

Abonnent ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Hochova st. 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlasses ein.

Name:

Grunder Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

Bestellbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16. — vierteljährig Kč 48. — halbjährig Kč 96. — ganzjährig Kč 192. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikation wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.